Z N
1255

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-163958-p0001-3

XV, 54.

4, 373 Z

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-163958-p0002-9

Die Wunder der Güte Gottes im Segen geringer Leute Kinder,

an dem Exempel

M. Johann Kirchners,

Pfarrers in Altranstädt, Großlehna, Oetzsch und Treben.

Zur Erweckung armer, frommer Studenten und seiner Kinder.

von ihm selbst ausgefertiget.

Leipzig, 1766.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK

Vorrede des Verfassers.

Geneigter Leser!

Es ist so gar gewöhnlich nicht, doch aber nicht ganz ungewöhnlich, daß noch lebende Personen ihren Lebenslauf herausgeben. Ich habe lange angestanden solches ins Werk zu stellen. Ich habe aber geglaubet: daß ich mich an Gott versündigen würde,

wenn ich nicht die Wunder der Güte Gottes, die er an mir gethan hat, kund machte. Welches wohl schwerlich nach meinem Tode geschehen seyn würde: weil arme Priesterwittben und Kinder, so etwas drucken zu lassen, selten Mittel übrig haben. Ich zweifle nicht, daß mancher armer frommer Studente dadurch zum Vertrauen auf Gott erwecket werden solle. Und wenn ich auch hierinnen fehlen und meinen Endzweck nicht erreichen sollte; so kann ich es doch wenigstens bey meinen Kindern hoffen, als um deren Willen ich dieses hauptsächlich geschrieben.

Lebe wohl.

Hat er dich nicht von Jugend auf, versorget und ernährt?
Wie manchen schweren Unglückslauf hat er zurück gekehrt?
Er hat noch niemals was versehn in seinem Regiment:
Nein! was er thut, und läßt geschehn, das nimmt ein gutes End.
Ey nun! so laß ihn ferner thun, und red' ihm nicht darein;
So wirst du hier im Frieden ruhn, und ewig frölich seyn.

Was Jacob vor Pharao klaget: Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens. Gen. 47, 9. aber auch seinem Gott nachrühmet: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Gen. 32, 10. das muß auch ich klagen, aber auch rühmen, wie aus folgendem klar erhellen wird. Gott hat mich im Mutterleibe wunderbarlich gebildet, das erkennet meine Seele wohl, und aus Mutterleibe gezogen und an das Licht gebracht den

6. Febr. 1702. Mein Vaterland ist Niedermühlwitz, ein Dorf in Nieder-Schlesien, im Herzogthum Bernstadt, eine Meile von dieser, und 5. Meilen von der Stadt Breßlau, gelegen. Mein seliger Vater hieß George Kirchner, nicht ein Ritter, sondern ein armer Bauersmann, nicht vom ersten, sondern vom letzten Range. Die selige Mutter hieß Elisabeth, gebohrne Pirdelin. Diese meine liebe selige Eltern beschlossen: Er soll Johannes heißen. Welchen Namen mir auch, der ordentliche Priester des Orts, Herr Matthäus Mosolph, in der heiligen Taufe beylegte. Hier lag nun der kleine Johannes in der Wiege, und wenn einer gefragt hätte: Was meynest du, wird aus dem Kindlein werden? so würde jedermann geantwortet haben: ein armer geringer Bauersmann, wie sein Vater. Und natürlicher Weise konnten sie nicht anders denken und antworten, weil meine Eltern arm, an einem geringen Orte wohnhaft, von der Dorfschule weit entfernt, und aller andern muthmaßlichen Gelegenheiten, daß aus mir was werden könnte, beraubet waren. Aber Gott dachte ganz anders und führte es auch herrlich hinaus. Seine Gedanken waren. Dieser Johannes soll, wider aller Menschen Vermuthen, ein Prediger werden. Ich will ihn wunderbarlich aus der Wüsten, aus einem geringen Dorfe, über Stock und Steine führen, daß er endlich soll herfür treten für das Christenvolk. Ja mein treuer Gott! Du bist ein wunderbarer Gott,

und

und wunderbar sind deine Wege. Du! Du! führst die Deinen über Stock und Steinen, vielmals wunderlich. Diese wunderbare Wege führte Gott auch mich. Er hatte mir eine feine Seele, gesunden Leib und insinuantes oder beliebt machendes Wesen gegeben. Dieses war in meiner zartesten Kindheit der erste Weg, mich aus der Finsternis ins Licht zu bringen. Das geschahe auf folgende Weise: Meine selige Mutter hat mich auf dem Arme und gehet auf den Herrnhof vor ein Gröschel Eßig zu holen, die Gnädige Frau von Jalofky erblickt mich, spricht zu meiner sel. Mutter: Ey Kirchnern, habt ihr nicht einen hübschen Jungen, und nimmt mich ihr vom Arme auf ihren Arm. Da sonst kleine Kinder unartig thun und weinen, wenn sie von andern und fremden Leuten genommen werden, so war ich hingegen freundlich gewesen und hatte ihr auf eine kindische Art geliebkoset. Das hatte dieser grundfrommen Dame, die eine rechte Zierde ihres Geschlechts war, so gefallen, daß sie zu meiner Mutter spricht: Bringt mir den Kleinen oft wieder, welches auch geschehen, da ich ihr durch meine Munterkeit so viel Vergnügen gemacht, daß sie mich oft etliche Stunden bey sich behalten, und meiner Mutter ernstlich befohlen genaue Aufsicht auf mich zu haben, daß ich nicht Schaden nähme, fast wie dort Pharaonis Tochter zu Mosis Mutter sprach: Nimm hin das Kind und pflege mirs, recht, als wenn es der sel. Dame geahndet hätte, daß ich in Lebensgefahr gerathen wür-

de. Denn als ich ohngefehr 6 oder 7/4 Jahr gewesen, stellet sie mich an ein großes Faß, das mit Wasser ziemlich angefüllet, darinnen sie Salat gewaschen, und etliche Blätter zurückgelaßen und spricht zu mir: da hasche dir das, und will die Kuh melken; unter währendem Melken, mochte ich nach den Salatblätterchen gegriffen, mich aber zu tief gebückt haben, und war also mit dem Kopf in das Faß gestürzt. Die Mutter ist kaum halb fertig, so überfällt sie eine solche Angst, daß sie die Melkgelte hinsetzt und nach mir siehet; da findet sie mich auf dem Kopfe im Wasser stehen, fängt jämmerlich an zu schreyen, ziehet mich heraus, trägt mich in die Stube, legt mich als ein jung unerfahren Weib, auf den Tisch, und zwar auf den Rücken, und mag da lange ihr Wesen mit mir haben, denn wo kann eine Mutter seyn? ꝛc. ich mochte der Erstickung schon ziemlich nahe gewesen seyn, aber siehe da! Gott lenkte ihre Gedanken so, daß sie mich nicht auf dem Tische liegen läßt und zur Nachbarinn um Hülfe schreyt, denn da wäre ich gewiß vollends erstickt, sondern, daß sie mich mit nimmt, und mich mit dem Leibe auf ihre Achseln legt, da denn das meiste eingeschluckte Wasser, ihr unvermerkt von mir gelaufen, und da mich die Nachbarinn, die schon verständiger war, wieder mit dem Leibe hoch und mit dem Munde tief auf den Tisch geleget, so war endlich das Wasser völlig von mir gelaufen, und ich hatte mich wieder zu regen angefangen. Nun, Herr, dein Aufsehen hat meinen Odem bewah-

bewahret. So bald ich deutlich reden konnte, lernten mir meine Eltern viele schöne Sprüche, und weil die Dorfschule weit entfernet war, so wurde mein Vater selbst Schulmeister, welches ihn aber nicht viel Mühe kostete. Denn der Geist Gottes, der in der heiligen Taufe reichlich war über mich ausgegossen worden, trieb mich an, und ich folgte auch seinen Trieben, so daß ich im 7. Jahre fertig lesen konnte. Mit diesem ward nun verknüpft das Auswendiglernen, und das that ich mit Freuden. Im 10 Jahre konnte ich den Catechismum und die Evangelia, die ich alle Sonntage nach Tische hersagen mußte, auswendig. In der Woche mußte ich alle Tage den Eltern etliche Capitel aus der Bibel vorlesen. Sonnabends aber Abends las uns der Vater eine Predigt aus Lutheri Kirchenpostill vor. Des Sonntags giengen sie beyde, ob es gleich ziemlich weit war, fleißig in die Kirche, und nach völlig vollendetem Gottesdienste, lasen sie beyde wieder eins in der Bibel, das andere in Arnds wahrem Christenthume, ich im Neuen Testamente. Wodurch denn mein junges Herz zu Gottes Wort und Büchern so gewöhnet ward, daß mir nichts liebers, und hingegen alles wilde und eitele Wesen, dazu sonst die Jugend geneigt ist, ekelhaft war. Ja ich besinne mich, daß, wenn die Eltern in der Kirche waren, und sie mich und mein Geschwister, des übeln Weges oder andern Ursachen wegen, zu Hause gelassen, ich auf einen Stuhl gekniet, mein Geschwister und andere Nachbars-Kin-

der niedersetzen laßen, und ihnen vorgeprediget, ein Canzellied singen laßen, und den ganzen Gottesdienst auf eine kindische Art nachgeahmet. Wodurch Gott freylich, wiewohl mir damals unwissend, den innerlichen Beruf zum Predigtamt in mir vorbilden wollen. So viel Segen giebt Gott zur Kinderzucht, wenn Eltern das Ihre thun. Ich schätze es für mein größtes Glück, daß mir Gott solche christliche Eltern gegeben, die Gott und sein Wort lieb gehabt, auch darnach selbst gelebt, und uns in keinem Stücke Aergerniß, sondern ein gutes Exempel gegeben. Denn ich weiß mich nicht zu besinnen, daß ich auch nur ein unanständiges Wort von ihnen gehöret hätte. Und also war es auch kein Wunder, daß mich die gnädige Frau und ihre Fräulein Töchter, deren Sie noch 2. zu Hause hatte, so herzlich liebten, allermaßen, die Gott und sein Wort lieben, lieben auch diejenigen, die dasselbe lieben. Sie gehörten unter diejenigen, von denen Paulus sagt: Nicht viel Edle nach dem Fleisch ꝛc. Sie examinirten mich fast allemal, wenn ich zu ihnen kommen mußte, und hatten ihres Herzens Freude, wenn ich so fertig antworten konnte, und erzeigten mir viele Wohlthaten. Wie aber in der Welt nichts beständig ist; so war es auch hier. Die fromme adeliche Wittbe starb selig, und wurde von ihren Unterthanen als eine Mutter beweinet. Die eine Fräulein Tochter war kurz vor ihrem Tode, mit einem Herrn von Salisch vermählet, die jüngste aber mit einem von Gersdorf ver-

verlobet. Nun mußte der einzige Herr Sohn Carl Siegmund von Jalofky, der sich bey dem damaligen schwedischen Kriege in Polen, bey was für einem Könige weiß ich nicht mehr, in Diensten befand, das Ritterguth anzunehmen, eilends nach Hause kommen.

Als dieser Herr Sigemund wieder kam, und mich bey seiner Fräulein Schwester, die, wie oben gemeldet, eine Braut war, um ihr in ihrer Einsamkeit die Zeit zu vertreiben, fand, so fand er eben das an mir, was seine selige Frau Mutter und die beyden Fräulein Schwestern an mir gefunden hatten. Kurz: Er gewann mich so lieb, daß ich, wenn er nicht verreisete, alle Tage bey ihm seyn, auch in einer Stube mit ihm schlafen mußte. Ja, auch wenn er Gäste hatte, durfte ich nicht wegbleiben, und auch diese wurden mir wegen meines muntern und doch gesitteten Wesens gewogen, und sagten öfters zu einander: das ist gewiß von einem Bauerkinde viel. Doch nicht Wunder. Denn Gottes Gnade war bey mir. Endlich mußte ich, weil ich ohnedem sein Leibeigener war, nachdem er das Ritterguth angenommen, im 11ten Jahre meines Alters, als Page Dienste bey ihm nehmen. Er ließ mir eine feine Liverey machen, und als ich dieselbe das erste mal anzog, so dachte ich, ich wäre der Premier-Minister am Rußischen Hofe, und sahe immer über die Achsel ob auch das Kleid hinten nach käme, wie die Candidati Academiæ immer hinter sich sehen, ob auch der Degen nachkomme,

me, den sie zum erstenmale angesteckt haben. So viel Kraft haben die irrdischen Dinge in unsere Seele zu würken, wenn wir nicht auf uns Acht haben. So kann der bekannte Canon. Honores mutant mores, gar leicht wahr werden. Doch, wer sich nur diese Dinge nicht allzusehr einnehmen läßt, kann dieser ungebührenden Hochachtung bald los werden, auch hier heißt es: Quotidiana vilescunt. Da ich die Liverey etliche Wochen getragen, achtete ich sie eben, wie meine vorige Leinwandkutte. Aber ich war doch in der That Premier-Minister bey meinem Herrn. Denn keiner von den andern Bedienten und Unterthanen forderte bey dem Herrn Lohn, sondern kamen alle zu mir und baten mich, es ihm vorzutragen, recht so, wie an einem gewissen Hofe der Herr nichts ohne des Ministers Willen that. Doch war bey mir der Unterschied, der Herr hatte es niemand verboten, es konnte jeder frey zu ihm; aber sie hatten alle die Meynung es bey ihm eher durch zu bringen, weil ich sein Liebling war. Nam mundus regitur opinionibus. Doch so gut ichs hier hatte, (und ich hatte es würklich besser als der Herr selbst, so viel sahe ich dazumal schon ein, und so ist es jetzo mit allem Gesinde, aber das kann ich ihnen nicht einpredigen und sie überzeugen, bis sie in ihr eigenes Töpfchen kucken müssen, da lernen sie erst einsehen: was vor ein Unterschied ist sich zu einem gedeckten Tische ohne Sorge vor denselben, und zu einem gedeckten Tisch mit Sorge vor den-

denselben setzen,) so wäre es doch nicht gut gewesen, das Gute zu erreichen, das Gott mit mir vorhatte. Denn, wenn mein Herr das Gut immer behalten hätte, so wäre ich zwar immer der Premier-Minister unter den Bedienten, und wer weiß, auch noch geblieben; der Menschen Gemüther sind gar zu veränderlich; Nobilis mobilis, Herren Gunst und Aprillenwetter sind unbeständig; aber der nicht worden, der ich jetzo bin. Darum gieng Gott einen andern Weg, der gewiß wunderbar war. Mein Herr sollte eines gewissen von Adel Tochter heyrathen, das wollte er nicht, und das darum, weil diese Person, auf die er würkliche Absicht hatte, bey einem entstandenen Donnerwetter etliche freche Worte hören lassen, die ihn so erschreckt, daß er vor ihr und allen einen solchen Abscheu bekommen, daß er hernach niemals geheyrathet, und das Jalofkische Geschlecht mit ihm abgestorben. Es war freylich falsch geschlossen: Hæc — ergo omnes Nam a particulari &c. Unterdessen siehet man hieraus die Tiefe des verderbten menschlichen Herzens, wegen eines Individui ein ganzes Genus zu verabscheuen, das ist warlich zu viel, und die Unbehutsam- und Unbedachtsamkeit eines Frauenzimmers, durch Reden sich in Verachtung zu stürzen. Ohnerachtet sie sich nun wohl bey ihm, aber nicht bey andern, in Verachtung gestürzet und hernach an einen andern verheyrathet, und also zufrieden hätte seyn können; so hatte sie doch diese vermeynte Beleidi-

leidigung so verdrossen, daß sie durch die 3. 4. 5.— Hand sich an ihm zu rächen suchte, und so viel Verdruß machte, daß er endlich das Gut verkaufte und von seinen Interessen lebte. Bey dem Verkauf zog er sich aus: Mich, den Verwalter mit seinem Weibe und Kindern, den Koch mit seinem Weibe und Kindern, den Reitknecht, eine Magd, alle seine Reitpferde, und zwey der besten Wagenpferde ꝛc. Hier will ich alles unnöthige, daran wenig gelegen, weglassen, und nur anführen was zu meinem Zweck dienet. Die vielen Leute, Meublen und Vieh herum zu schleppen, war zu beschwerlich und auch kostbar, dahero brachte ers ins Kurze, und das nach und nach; den Verwalter, Koch, Reitknecht und Magd, ließ er Dienste nehmen, wo sie wollten, sie blieben aber doch seine Unterthanen und Leibeigene, und keiner war frey, bis nach seinem Tode; mich aber behielt er alleine, und das war im 19 Jahre meines Alters, als wir zu Militsch wohnten. Hier ließ er mich in die Evangelische Schule gehen, besser rechnen und schreiben zu lernen. Als ich das konnte, so wurde ich sein Cabinets-Minister, geheimder Rath, denn alles überlegte er mit mir, Obersteuer-Einnehmer und Ober-Rechnungsführer, denn alle seine Interessen mußte ich einnehmen, Quittungen schreiben und ihm zur Unterschrift und Besiegelung präsentirten; weiter Oberstallmeister, Kammerdiener, Reitknecht, Sattelknecht, Peruquier, Bartscherer, Schuhputzer, in summa das Fac Totum.

Nun

Nun solltest du meynen, lieber Leser! daß ich auch in großem Ansehen und Gunst bey ihm gestanden, und das war auch wahr, aber nur nicht allezeit. Sein böser Hauptaffect war der Jachzorn. Wenn er ruhig war, so war er so liebreich gegen mich, daß er sich beynahe seinen Respect vergab; wenn er aber durch jemand erzürnet wurde, ohne mein Verschulden, so rächete er sich an mir, trat mich nach Gelegenheit mit Füßen, gab mir ein halb Dutzend Maulschellen, und ich sollte doch noch freundlich dazu sehen. Kurz: wir lebten mit einander wie jachzornige Eheleute, die manchmal einander vor Liebe bald auffressen, bald aber einander ꝛc. daß die Haare stieben. Nach einer Viertelstunde reuete es ihm wieder und hätte es mir beynahe wieder abgebeten, wenn es nicht seinem Respect allzusehr zu wieder gewesen wäre. Sed transeant hæc cum cæteris erroribus. Solamen miseris socios habuisse malorum. Es ist auch viel 1000 andern Leibeignen in Schlesien — nicht besser ergangen. O daß die Sachsen ihre Freyheit besser schätzen lernten, auch nicht mißbrauchten! Hätte ich das nicht ausgestanden, so hätte ich auch das Gute nicht genossen, wovon ich nun reden will. Dulcia non meruit, qui non gustavit amara. Und das auf unsern Reisen. Weil mein Herr in Kriegsdiensten gewesen, der Compagnie gewohnt, fast in ganz Schlesien bekannt war, und nichts zu versäumen hatte, so ist auch fast kein Ort und Stadt, da wir in Ober- und Niederschlesien

nicht

nicht gewesen wären. Da kam ich in die große Welt, lernte Menschen hohen und niedrigen Standes und ihre Gesinnungen kennen, daß ich nicht nöthig habe, des Herrn von Rohrs Kunst der Menschen Gemüther zu erforschen, nachzulesen. Da habe ich Discurse mit angehöret die mir jetzo in meinem Amte, dienen. Denn es ist bekannt, daß unter dem Schlesischen Adel solche wackere Männer sind, die solche Studia haben, als irgend in einem andern Lande. Denn ich habe reden gehöret von theologischen, iuristischen und andern gelehrten Sachen, auf eine solche Art, daß dergleichen öfters mehr bey einem Lasterhaften gewürket, als die schärfste Strafpredigt von einem Priester auf der Canzel. Ich habe sie mit solcher Begierde und Vergnügen angehöret, daß ich würcklich glaube, die Beschwerniß, die ich nun in meinem Alter an den Füßen spühre, rühren daher. Denn ich habe manchen Tag von früh 8 an bis Abends um 10 in una serie, die Eßstunde ausgenommen, in Stiefeln, die manchmal naß, enge — waren, und mich ziemlich drückten, hinter dem Herrn gestanden, daß, wenn ich nachhero auf die Streue kam, die Füße fast nicht rühren konnte. Doch zur Sache. In Militsch ist eine Evangelische Gnadenkirche ein groß und herrlich Gebäude, worüber etliche Deputirte der Stände die Aufsicht haben, da wurde bey einer Zusammenkunft bey dem Landeshauptmann von Salisch, von der Priester Verachtung geredet, dazu hatte

Gele-

Gelegenheit gegeben der Catholische Erztpriester, ein Herr von Cottwitz. Er war auf der Hochzeit zu Protzsch bey dem Herrn von Mutzschelnitz, der mit meinem Herrn leiblich Geschwister Kind war, und das aus der Ursache, weil da Ecclesia presſa ist, und ihn die Stände veneriren müssen, daß er sie mit Bedrängniß verschonet, wie er denn auch ein resonabler Mann war, daß ich niemals eine Beschwerde über ihn gehöret. Zu dem kam einer herzte und küßte ihn und sprach: Es ist wahr Hr. Bruder! du bist ein charmanter Mann, wenn du nicht eine so — Religion hättest. Ich stund nahe dabey, erschrack von Herzen und dachte: der Herr bringt sich durch die Rede in Ketten und Banden. Aber siehe da! wieder Vermuthen fieng der Erztpriester an herzlich zu lachen und sagte: Ihr Hunds — Jetzo kann ich ein Glas Wein mit euch trinken, und kann euch auch eins geben, wenn ihr zu mir kommt. Wenn ich nun lutherisch würde, was würdet ihr denn aus mir machen? einen Dorfschulmeister, oder zur höchsten Noth einen Dorfpfarrer, und da kann ich betteln gehen, wenn ich will, so besoldet ihr Edelleute eure Pfarrer, da wäre ich ein braver Narr. Wisset ihr auch, wie eure Vorfahren mit den Pfarrern umgegangen — Diese Rede kam hier wieder vor. Ach! fieng dieser alte venerable Greiß an: Der Mann hat vollkommen recht, mir thut das Herz im Leibe wehe, wenn ich daran gedenke. Ihr Herren wißt doch wohl, daß unsere ganze Grafschaft Evan-

lisch, und M. Nathanael Tilesius Pfarrer und Superintendens dieser Grafschaft, gewesen. Wer hat uns denn um die unschätzbare Gewissensfreyheit gebracht? die Verachtung des göttlichen Worts: (hier rief er laut:) und der Prediger! Es ist mir unlängst ein altes Inventarium aller Kirchen und Pfarreinkünfte in der ganzen Grafschaft in die Hände gerathen, da auf der einen Seite angemerkt war, was im Pabstthum dazu gehöret, auf der andern, was nun im Lutherthum davon abkommen, und bin erstaunet. Und sehet nur manche Familien an, wie ihre Rittergüter springen, weil sie das entzogene Pfarr- und Kirchengut mit dem Fluch verfolget. Leset nur Lutheri Hauspostill, die ich alle Sonntage mit Lust lese, so werdet ihrs wohl finden. Und wer ist denn an diesem unersetzlichen Verlust Schuld, als die Verächter des Worts und seiner Diener und der Geitz und die Begierde nach fremden Gut. Hätten sie es gelaßen wie es war, so wäre das Unglück nicht erfolget. Wer weiß, welcher Verräther di se Dinge am unrechten Ort angebracht. Er mochte noch vieles von dem Kirchenzustande dieser Grafschaft geredet haben, das ich gerne angehöret, ich mußte aber mit Verdruß abgehen, weil mich mein Herr wegschickte.

Bey dem Herrn von Mutzschelnitz in Protzsch, weil er, wie obengedacht, ein Blutsfreund von meinem Herrn war, waren wir sehr oft und weil er ein gelehrter Herr war, daß er auch nach

Abster-

Absterben des obgedachten Herrn von Salisch Landeshauptmann wurde, so habe ich auch manches Gutes gehöret. Dazu gab Gelegenheit seine Mamma, die ein rechtes Bild der Frömmigkeit war, und mehrentheils von geistlichen Personen und Sachen redete. Und dazu eine solche Priester-Freundin, dergleichen ich wenig gesehen. Wenn sie ihren Beichtvater, den Herrn M. Selinger, Primarium in Militzsch, zu sich auf ihrem Wagen holen ließ, und er kam, so war sie so freudig, als wenn ein Engel Gottes zu ihr käme. Und es ist wahr, man konnte recht sehen, daß dieser Mann voll Geistes des Herrn war; so bald man ihn sahe, gewann man ihn lieb, und hatte eine Ehrfurcht vor ihm, man hörte ihn 3 und mehr Stunden zu und wurde nicht satt, alle seine Worte waren gewürzet und reitzend, und sein Umgang so erbaulich als nur möglich. Ich habe ihn viel 100 mal predigen hören. Aber nun will ich erzehlen, was ich in dem Hause Protzsch von ihm gehöret und in meinem Leben nicht vergessen werde, denn er redete eindringend. Die Mamma fragte ihn: **Was doch die Ursache der so großen Verachtung der Priester an vielen Orten wäre?** Nun fieng er an zu predigen und wir hörten alle aufmerksam zu. Gnädige Frau! der Ursachen sind viel, ich will sie Ihnen nach der Reihe anführen.

1. Die erste ist der Teufel. Denn hat er gemacht, daß unser Heiland verachtet worden, so wird ers seinen treuen Dienern nicht schen-

ken: sondern beyder beständiger Feind seyn. Wie zu lesen Gen. 3, 15. Diesen Spruch erklärte er deutlich.

2. Die Verachtung des Evangelii. Denn wer das Evangelium verachtet, verachtet auch seine Diener. Das bewieß er aus 2 Cor. 4, 4. und setzte hinzu: Euer Gnaden können sich darauf verlassen, das trügt nicht: Wer Gottes Wort verachtet, macht sich aus dem Priester nichts.

3. Die geistlichen Gerichte an manchen Orten. An wem hatte unser Heiland einen größern Feind, als an dem geistlichen Gerichte. So gehet es noch. Ich rede nicht von einem ganzen Gerichte, sondern nur von manchen Personen. Doch ist nicht zu läugnen, daß die Vorgänge mit den Priestern öfters allzuleicht angesehen und bloß politice abgethan werden. Die Geistlichen sind nicht dabey, und da wird denn der arme Pfarr den Juristen allein, auch wohl nur einem, oder wohl gar denen Subalternen überlassen, und da weiß man schon wie es gehet, da muß denn der Pfarr schlecht wegkommen und eine Verachtung seiner Zuhörer werden.

4. Die bösen Juristen. Wenn Euer Gnaden wollen einen Juristen unterscheiden lernen, so belieben sie nur eine Klage zu lesen die er wider einen Priester gemacht hat. Ist er ein ehrlicher, redlicher Mann, so werden sie finden, daß er solchen Glimpf gebraucht, als wenn der Pfarr sein Bruder wäre. Ist er aber ein Bösewicht, so werden sie befinden, daß er den

Prie-

Priester vor seinen Zuhörern so herunter macht, als wenn er der ärgste Lotterbube wäre. Und das kommt daher, weil diese bejammernswürdige Herren keine Bibel haben und also die Pflichten nicht wissen, die sie ihrem Nächsten schuldig seyn. Daraus aber wächst öfters dem Priester große Verachtung zu. An solche will ich nicht einmal gedenken, wie jener D. Iuris war, der öffentlich in einem Collegio sagte: alle Priester sollte man hängen. Weil daraus wohl schwerlich auch nur einem Priester, geschweige denn dem ganzen Ministerio, eine Verachtung entstehen wird. Denn das ist sündlich, unbescheiden geredt, daß es auch einer seiner Zuhörer, 15. Jahr alt, fühlte und sagte: Das ist wahrlich nicht wahr und närrisch, ja unsinnig geredet.

5. Viele Patroni der Kirchen, ich sage viele nicht aber alle. Die meisten haben heute zu Tage nur den Namen. Denn ein Kirchen-Patron oder Collator heißt, seinem Ursprunge nach, derjenige, der Kirchen, Pfarre und Schule vor sein Geld stiftet und bauet und die Kirchen- und Schuldiener mit zulänglichen Einkünften versiehet, auch wohl gar Dotalen oder arbeitsame Leute von seinen Unterthanen dazu giebt, damit die Kirchen- und Schuldiener ihr Amt zu Gottes Ehre und dem gemeinen Besten, ohne Nahrungssorge verwalten können, wie aus geistlichen Rechten gnugsam bekannt ist. Wie viel sind denn aber heute zu Tage dergleichen Patroni? Gewiß sehr wenige. Es ist

nur ein geborgter oder erkaufter Name. Wenn ein Bauer, der Geld gnug hat, ein Ritterguth mit dem Kirchenlehn kauft, so heißt er Kirchenpatron, wenn er zur Kirche, Pfarre und Schule nicht einen Pfennig gegeben hat. So ein Ding, nämlich das Pfarrlehn, wird in den Anschlägen der Rittergüter, ehrenthalben 500. Rthlr. geschätzet. Wie viele Patroni nehmen den Kirchen- und Schuldienern ihre Einkünfte lieber ab, als daß sie ihnen zusetzen sollten. Wie es dißfalls in unserer Grafschaft zugegangen, das wir nicht allein das Jus Patronatus, sondern auch Kirchen- und Schulen verlohren, das werden Euer Gnaden vielleicht noch selbst wissen, oder doch von ihren seligen Eltern gehöret haben. Viele Patroni wissen nicht, wie sie sich unhöflich gnug gegen ihre Priester bezeigen sollen. Reden gegen ihre Bedienten und Unterthanen aufs niederträchtigste von ihnen. Mit ihren Pferdeknechten und Richtern gehen sie aufs freundlichste um, heissen sie auch wohl niedersitzen, der Pfarr aber muß stehen und warten, bis es dem gnädigen Herrn Patron gelegen ist. Ja es werden etliche Patroni so gar kühne, daß sie dem neuen Pfarr in die Vocation setzen. Er solle ihnen gehorsam und unterthan seyn. Ich kann Euer Gnaden versichern, daß ich dergleichen selber gelesen, da ich noch in Oels war. (Denn von daher war er nach Militsch zum Primario berufen:) Viele instruiren auch ihre Unterthanen, daß, wenn sie von ihren Seelsorgern beleidiget zu seyn glauben, sie zu ihnen

kommen

kommen und Hülfe suchen sollen. Muß nun da nicht die höchste Verachtung eines Predigers entstehen? Doch, gnädige Frau! alle diese von mir angeführte Ursachen würden nicht hinlänglich seyn, Prediger verächtlich zu machen. Ich kenne Gott Lob! hohe und niedrige Prediger, die bey Hohen und Niedrigen nicht in Verachtung, sondern in großer Hochachtung stehen. Die

6. Sechste, und ich möchte bald sagen Hauptursache sind viele Prediger selbst, und auch die ihrigen. Viele führen ihr Amt, wie der Schuster sein Handwerk, der Vortrag kommt nicht vom Herzen, so geht er auch nicht wieder zum Herzen. Denn der Zuhörer fühlt gar bald, was von Herzen und nicht von Herzen kömmt. Zeit, Ort, Gelegenheit und andere Umstände tragen gar vieles hiezu bey: Mancher liest was vom Zettel her, mancher hat nichts gelernet, kann sich auf die Vorsorge Gottes nicht verlassen, und doch lauft er nach einem Amt, bald die Beine weg. Das muß Verachtung nach sich ziehen. Umgekehrt! Patroni müssen nach guten Predigern laufen, so wird Hochachtung und nicht Verachtung gespeiset. Mancher nimmt das Zöfchen von der gnädigen Frau, das sich zur Pfarrfrau eben so, wie das langöhrichte Thier zum Lautenschlagen, schickt, nur daß er das Amt bekommt, und der sollte Hochachtung verdienen? Nimmermehr! Mancher schmeichelt seinem Patron aus falschen Absichten zu sehr, und da ist die Verachtung fertig; auch der geringste Dorf-

pfarr muß sich so bezeigen in seinem Amte, daß der Patron Hochachtung vor ihn haben muß, sonst ist alle Hochachtung verlohren. Mancher macht sich mit seinem Patron allzugemein, und auch wohl mit seinen andern Beichtkindern, spielet mit ihnen die Karte, ist der erste und letzte bey Ehrenmahlzeiten; alle diese Dinge ziehen nach der bekannten Regel: nimia familiaritas parit contemtum, Verachtung nach sich. Eben so ziehen sich auch viele Priester große Verachtung durch ihre Unbehutsamkeit im Heyrathen zu, erwählen nicht ein wohlgezogenes Priester- oder ander Kind, sondern um Geldes und andern Dinge willen solche Personen, die nachhero ärger mit ihnen umgehen, als ein Kühhirtenweib mit ihrem Manne. Bey Oels war ein ungezähmtes Weib, die ihren Mann etlichemal mit der Holzaxt überlief, und doch dabey so verschmitzt, daß sie bey den Vorgesetzten allemal Recht behielt, darüber er in solche Verachtung fiel, die er sich zu Sinne zog und auch darinnen starb. Andere ärgerliche und Verachtung nach sich ziehende Exempel will ich übergehen. So gehet es auch mit ihren Kindern, daß sie öfters ihren Vätern, entweder schon bey ihrem Leben oder doch nach ihrem Tode, die größte Schande und Verachtung machen, welches freylich viele durch ihre nachläßige Kinderzucht verschuldet. Und endlich ist auch

7. Das Armuth eine Ursache der Verachtung der Prediger. Die Pfarreinkünfte sind wie bekannt, gemeiniglich geringe. Nun sind die mei-

meisten Priester armer Leute Kinder, müssen mit Schulden anfangen: mancher ist länger Substitute als Pfarr, und hat die Einkünfte zum 3ten Theil oder aufs höchste die Hälfte: muß sich Amts halber ein Weib nehmen: Gott giebt ihm Kinder, die soll er gebührlich aufziehen, das kostet Geld: Gott züchtiget ihn mit Wetterschaden — da setzt er das, was er ererbet — zu, muß borgen: das kommt unter die Leute: auch wohl ein kleiner Junge spricht zu dem andern: du, der Pfarr ist auch schuldig —. Wie nun Armuth überhaupt veracht macht, also vielmehr einen Prediger. Sehen sie, Gnädige Frau! sagte er, das sind die wahren Ursachen, warum Priester verachtet werden? Sie fragte weiter, wie wird es endlich werden. Die Antwort konnte ich nicht völlig hören, weil wir den Tisch bereiten mußten. So viel hörte ich wohl, daß er viele dicta aus der Bibel vorlas, sie auch dem Herrn Sohn wieß, der würde ihr schon aus der Kirchengeschichte den Erfolg sagen, und endlich den Schluß machte: wie es Jerusalem, Rom — ergangen, so wird es unsern Verächtern auch gehen — und schloß mit den Worten: Siehe, euer Haus soll euch wüste — das ist: ihr sollt keine Prediger mehr haben. Nach genossener Mahlzeit nahm er rührenden Abschied, und sie ließ ihn wieder nach Hause fahren. Als er fort war, fieng der Herr Sohn an: Das ist wahr, er ist ein Herzensmann, man muß ihm gut seyn — hier fieng ich

an das erstemal zu gedenken: *ach! wenn du auch ein Prediger werden könntest* *)

Von da kommen wir zu einem Herrn von Niebelschitz, ohnweit Oels, wo eine große Gesellschaft war und stark gespielet wurde. Ein alter Herr von Kelsch sahe mit einer verdrüßlichen Mine zu. Endlich wäre bald gar eine Schlägerey draus geworden. Denn ein Herr von — hatte 100 Rthlr. verlohren, und war entsetzlich böse. Der alte Herr sprach: Vetter setzt euch nieder, ich will euch als euer Mutter-Bruder etwas sagen, dazu ich mich verpflichtet achte: Lasset euer Spielen, oder ihr werdet unglücklich und gehet einmal mit Leib und Seel verlohren, ihr seyd zu hitzig dazu. Und wenn auch das nicht wäre, so halte ich das Geld, es mag gewonnen oder verlohren werden, allemal für einen Diebstahl. Hat denn Gott euren ehrlichen seligen Eltern, das Vermögen gegeben, und euch erben lassen, daß ihr es so liederlich durchbringen sollt? Wenn ihr eurem armen Pfarr, da er kümmerlich leben muß, alljährlich etwa 20 und 30 Rthlr. zulegen solltet, so wäre es

*) Hier wird mancher Leser anfangs denken: Wie ist es möglich, daß der Mensch das merken können. Wenn er aber im 3ten Abschnitt lesen wird: daß ich in 3 Jahren, lateinisch, griechisch, hebräisch, Rhetoric, Logik und Metaphysik und Theologie, so viel gelernet, daß ich mit Rath der Herrn Præceptorum auf das Gymnasium nach Görlitz gehen können; so wird ihm aller Zweifel wegfallen, und gar leicht glauben, daß ich 7 Beweißgründe im 19 Jahre meines Alters behalten können —.

es vor euch der geringste Schade, und vor ihn und seine arme Familie eine große Erquickung, und ihr würdet garkeinen Schaden haben, denn der ehrliche Mann, der es redlich mit euch meynet, würde euch mit seinem inbrünstigen Gebet und 1000 Freudenthränen mehr von Gott erbitten, als ihr ihm, als ein Allmosen gegeben; aber das dauret euch; aber 100 Rthlr. auf ein Niedersitzen zu verspielen, dauret euch nicht. Ich halte das wirklich vor die wahre Ursache, daß so viel Familien untergehen, weil sie ihre Priester nichts achten und Noth leiden lassen. Ich habe als ein alter Mann so viel Exempel erlebt, daß solche Leute entweder verarmet, oder alle ihre Kinder sterben, daß ihr Vermögen alles in fremde Hände und an lachende Erben kommen ist. Er faßte ihn bey der Hand und sprach: Vetter versprecht mir das! Der Junge sprach ja! und er hat es auch gehalten, beyden stunden die Augen voll Thränen und auch der ganzen Compagnie, sonderlich dem Frauenzimmer. So viel Kraft hat die Stimme eines Freundes, durch Mitwürkung Gottes, wenn sie zu rechter Zeit angebracht wird. Ich glaube schwerlich, daß der Priester das mit einer Supplic erlanget hätte. Doch, so sorgt Gott vor seine Diener, wo sie es am wenigsten vermuthen. Ein andermal waren wir bey dem Herr von Pritwitz in — wo abermal viel junge und alte Herren waren. Die jungen Herren machten einen großen Lärm von ihrem alten Adel und Ahnen. Ein alter Herr hatte lange zugehöret

und

und war des Pralens satt. Und fieng auf einmal an: Hört, ihr habt mir so viel vom Adel vorgeschrien und mich fast taub gemacht, was ist denn ein rechter Edelmann? Als keiner antwortete, sprach er: Ein rechter Edelmann ist ein solcher Christ, der Gott und sein Wort von Herzen liebt, seine Diener in Ehren hält, es mit seinem Landesherrn und dem Lande treulich meynet, und seine Bedienten und Unterthanen als Kinder liebt und ihnen mit einem guten Exempel vorgehet. Als sie nun alle mit dieser Beschreibung vollkommen zufrieden waren; so fragte er sie: Nun was seyd denn ihr für Edelleute? Als nun keiner antworten wollte, so sagte er: Solche, die vom Christenthum so viel wissen, als Alexandri M. Bucephalus, und wie der Herr von Ziegler und Kliphausen in seinem Schauplatz der Zeit an Signor Zoilum beschreibt: Pecora, welche nur mit ihren Ahnen, wie die Esel mit ihren Decken prangen, und die ein paar Beine über ein Pferd henken, ein Pistol lösen, und in das Wesen hinein hauen und stechen können, wenn sie niemand beißt —. Da wurde ein groß Gelächter, und die andern alten Herrn sagten: Dem Biere wurden die rechten Hefen gegeben.

Ein andermal waren wir bey dem Herrn von Kelsch in Stampen. Er und seine Gemahlin waren sehr betagte und fromme Personen und Priesterfreunde, und bedauerten unterschiedliche Priester, die durch unterschiedliche Unglücksfälle in Armuth, ohne ihr Verschulden gerathen.

End-

Endlich fieng der alte Herr an, ein Greiß von 80 Jahren: Mein Kind! eben das ist ihr Trost, daß sie ihr Armuth nicht selbst verursachet, Gott wird ihnen wieder helfen und gute Herzen erwecken —. Aber freylich haben diese den Trost nicht, die sich selbst darein stürzen. Mir ist ein Exempel bekannt von eines Hofpredigers einzigem Sohne (den nannte er aber nicht) der Vater hatte viel auf ihn gewandt, weil er es hatte, der Fürst war noch dazu sein Pathe, und als er von der Universität zurücke kam, gab er ihm eines der besten Pastorate auf einem Kammergute, und es war wahr, er hatte was gelernet, predigte vortreflich, daß jedermann sagte: Es ist schade, daß der Mann auf dem Dorfe seyn soll; aber er hatte einen eiteln Sinn, und seine Frau auch, die eines — Raths Tochter und vermögend war. Sein Vater starb, und aus der Erbschaft, die er sich vermuthet hatte, ward nichts, und seine Schwestern wollten noch heraus haben, weil er dem Vater so viel gekostet hätte. Der große Pathe hätte ihn vermuthlich zum Hofprediger gemacht, aber siehe er starb auch, ehe ers in Werk richten konnte, nun wurde es ein anderer. Der Stadtprediger, auf dessen Stelle er die Anwartschaft hatte, ward ein Mann von etlichen 80 Jahren, und hätte ihn beynahe überlebet, und also mußte er auf seinem Dorfe bleiben. Endlich kam er doch noch durch Vorwort der Fürstin auf die beste Dorfpfarre im Lande. Er änderte aber nur den Ort, nicht aber seinen eitlen Sinn. Hatte

der

der Herr Patron als ein sehr vermögender Mann Tuchhosen, so hatte der Herr Pfarr Sammethosen; hatte der Herr Patron Niederungar Wein, so hatte der Herr Pfarr, Oberungar u. s. w. Ließ sich die Gnädige Frau einen polnischen Pelz machen, gleich wollte ihn die Frau Pfarrin auch haben, und der Mann war auch so unbedachtsam, und ließ es zu, u. s. w. Dadurch geriethen die guten Leute in solche Verachtung und Armuth, daß er aus Gram in seinen besten Jahren starb, und sie noch nicht in einem Jahre darauf. Die unerzogenen Kinder nahm die fürstliche Wittwe ins Wayssenhaus, ob was aus ihnen worden, weiß ich nicht.

Indem ich dieses schreibe, wünschte ich herzlich, daß alle Evangel. Priester die Worte im XVI. Gen. Art. von: Damit auch zwischen — bis **veracht und verhaßt machen**, beständig vor Augen hätten. Mit dergleichen angehörten Discoursen wollte ich einen Quartanten anfüllen, ich will es aber hierbey bewenden lassen, und die Wunder der Güte Gottes, in Abwendung augenscheinlicher Lebensgefahr, rühmen. Ach lobe den Herrn meine Seele, meine Seele! — der dein Leben vom Verderben errettet hat. Im ersten Jahr meines Dienstes mußte ich die jungen Pferde auf der Brache hüten. Der Herr hatte Gäste, die kamen dahin, sie zu besehen; als ich mich auf ein Pferd gesetzt hatte die Füllen heimzutreiben, schossen sie Lerchen, das Pferd so schußscheu war, gieng mit mir durch, und rennte in vollem Laufen

bis

bis nach Hause, vor dem Thore warf michs ab, und mit dem Kopfe auf einen großen Stein, daß ich mich in 24 Stunden nicht besinnen konnte. Doch wandte Gott größere Gefahr ab. Denn, wenn michs nicht abgeworfen hätte, so wäre es mit mir zum halben Thore in den Hof gelaufen und hätte mir den Rückgrad am eichenen Schwengel zerbrochen. Das andere Jahr darauf wollte er ein jung Pferd rittig machen, ich mußte mich ohne Sattel darauf setzen, und er triebs an einer Säule, nach Art der Bereuter mit der Hetzpeitsche in einen Creyß herum. Das Pferd aber verstund unrecht, und marchirte, wie jener Franzose von Krebsen sagte, rückwärts, streifte den Capzaum ab, und lief mit seinem Ritter, nicht S. George, sondern Johanne, spornstreichs nach der Stallthüre zu, nun hätte es mir gewiß den Kopf eingestoßen, weil die Thüre niedrig war, wenn der Reitknecht nicht da gewesen und eilends die Thüre zugeschmissen hätte. Das vierte Jahr trat mich ein Pferd im Schlafe auf den Kopf, weil ich im Stall bey dem Viehe liegen mußte, daß ich nicht anders dachte, es hätte mir den Kopf zertreten. Doch auch dieses hatte Gott in Gnaden abgewanndt. Denn er hütet und wacht, wenn wir schlafen. Das siebende Jahr ritten wir bey einer Feld- und Schneidemühle vorbey, der Mühlpursche hatte an den Heber an den Schneidemühlen Rade einen hölzernen Mann mit einem Fuchsschwanze angemacht, weil nun der Wind

stark war und den Fuchsschwanz hin und her trieb, wurde es scheu, und sprang NB. den 7. Jan. mit mir in den Teich, schlug mit den Hufeisen das gefrorne Eiß durch, und hätte mich beynahe darunter gebracht. Aber auch hier hatte Gott seine Hand über mich. Hier hätte ich nun gerne geschwitzt, wenn ich nur vor Zittern dazu hätte kommen können, besonders, da wir noch ein ziemlich Stück in das nächste Dorf zu reiten hatten. Weil von Pferden geredet, fällt mir noch ein, daß ich nicht lange hernach mit ganzer Gewalt um ein Pferd vertauschet werden sollte. Die Gelegenheit war diese: Wir kamen ohnweit Großglogau zu einem Herrn von Adel, dessen Gemahlinn eine sehr große Liebhaberin vom Singen war. Ich mußte also unterschiedliche Arien singen, ich sang dazumahl einen feinen Tenor, dadurch wurde sie so eingenommen, daß ihr Herr meinem Herrn, das beste Pferd vor mich geben sollte. Er war aber doch so christlich und wollte es durchaus nicht thun. So gieng man dazumal mit den Unterthanen um.

Nun will ich auf die letzten Jahre meiner sclavischen Dienste kommen, in welchen mir Gott zwar den Weg zum Studiren zeigte; aber noch manchen rauhen Weg gehen ließ, ehe ich dahin kam. Er erinnerte mich als der weise Schöpfer, daß ich von ihm, zu was anders als Herrendiensten, erschaffen wäre. Inmaßen ich mir bishero den irrigen Begriff vom Studiren gemacht, daß man gleich auf

Uni-

Universitäten gehen, und da so lange bleiben müßte, bis man, ut vulgo dicitur, seine Studia absolviret, dazu aber gehörte Geld und das hätte ich nicht; Nun aber machten mir die Herren Informatores adelicher Kinder, die ich bey dem öftern Hin- und Herreisen, fleißig besuchte, und ihrer Information zuhörte, die mir treflich gefiel, ganz einen andern Begriff; einer sagte mir dieses, der andere was anders, alle aber kamen darinnen überein: armer Leute Kinder könnten auch studiren, wenn sie Geschicke dazu hätten. Dadurch bekam ich einen solchen Trieb zum Studiren, der nicht größer seyn konnte. Es intercedirten auch viele adeliche Personen bey meinem Herrn vor mich, weil sie eine natürliche Fähigkeit bey mir verspührten, er sollte mich studieren lassen: Allein davon wollte er nichts hören. Nam Ars non habet [o]sorem nisi ignorantem. Nun war ganz natürlich, daß ich da und dort etwas versahe. Weil er nun die Einsicht nicht hatte, sondern glaubte, ich thäte es aus Bosheit; so hieß er mich gehen, und meynte, ich müßte doch wohl wieder kommen, weil ich sein Leibeigner wäre; aber er wurde betrogen, ich gieng und kam nicht wieder. Ich gieng zwar, aber in größter Bestürzung, wußte nicht was ich anfangen sollte, und kam, ich weiß selbst nicht wie, durch einen Fuhrmann nach Posen in Pohlen, und hatte mich doch vor Pohlen jederzeit wie vor dem Feuer gefürchtet. Aber auch hier leuchtete Gottes sonderbare Führung hervor. Denn

so mußte ich die Päbstischen Greuel recht kennen und einen rechten Abscheu vor denselben fassen lernen, von denen ich in Schlesien nicht den 10 Theil gesehen und gehöret hatte. Mein Herr wurde der Weybischof Poninsky, dessen Bediente alle, bis auf einen, lutherisch waren. Hier würde nun wohl Rath zum Studieren geworden seyn, und ich hätte ohne Entgeld in das Jesuiter-Collegium kommen können. Weil ich aber von Jugend auf einen rechten Abscheu vor den Jesuiten gehabt, so nahm ich mich vor ihnen sehr in Acht, und gieng ihnen aus dem Wege, wo ich nur konnte. Welchen ich auch völlig entgieng, als ich nach verflossenem Jahre meine Dimission forderte und erhielt.

Anderer Abschnitt vom 30 May 1723 bis zum 9 Nov. Vom Schulsuchen.

Anno 1723, den 30 May, war mein Vorsatz von Posen aus Pohlen nach Halle in Sachsen in das Waysenhaus zu gehen. Weil mir von einem Fuhrmann aus Sachsen, der jetzo in Pohlen war, der Rath gegeben wurde. Sæpe etiam est olitor valde opportuna locutus. Ich trat also meine Reise an, und kam nach Züllich, einer Stadt im Herzogthum Croßen in Schlesien gelegen. Der Wirth, wo ich einkehrte, war ein sehr unfreundlicher Mann, tractirte mich sehr unhöflich, weil er mich vermuthlich vor einen Vagabund ansahe, und steckte

mich

mich des Abends in einen Winckel, wo wohl niemand je geschlafen hatte. Er mochte aber wohl von ferne gestanden, und mein Abendgebet, das ich sehr andächtig und laut verrichtete, mit angehöret haben: (denn das liebe Gebet und Wort Gottes hat mich in allen meinem Elend erhalten:) und so wurde er des andern Tages ganz freundlich gegen mir. Nun fragte ich, wie weit Halle von hier wäre? und bekam zur Antwort, 35 Meilen. Weil nun meine Reisegelder alle waren, und ich nicht allein mich zu betteln schämete; sondern es auch billig vor sündlich hielte, denn ich kann den allwißenden Gott zum Zeugen anrufen, daß ich niemand jemals um einen Bißen Brod angesprochen, und bin nachhero vielmals erstaunet, wie auch so gar Candidati so unverschämt seyn und betteln gehen können; So entschloß ich mich, besonders, da ich gehöret hatte, daß auf die Michaelsmesse viel Kaufleute mit Tüchern nach Leipzig reiseten, bis dahin hier zu bleiben, und mein Brodt zu verdienen. Das geschahe folgender Gestalt. Ich gieng zu einem Mauermeister und bat denselben um Handlangerdienste: die erhielt ich auch, und wurde angewiesen, die Dachziegel, auf das Rathhaus, das dazumahl gedeckt wurde, zu bringen. Als wir da fertig waren, half ich die Grundsteine an einem Stück der Stadtmauer zurechte legen, und hernach dieselbe aufführen. Ob gleich dieses eine beschwerliche und gefährliche Arbeit ist, so habe ich doch nicht,

auch nur an einem Gliede Schaden genommen, welches vielen meiner Mitarbeiter begegnete. Das kommt aber daher. Es ist die übele Gewohnheit, daß die Bauherren denen Gesellen und Handlangern früh ein Glas Brandewein geben, daß mancher davon daumlich wird, und hernach unvorsichtig, daß also mancher nicht allein an seinen Gliedern Schaden nimmt, sondern auch wohl gar herunter stürzt, sich zu Schanden fällt, auch wohl gar den Hals zerbricht, wiewohl es auch Gottes Gerichte bey manchem seyn mag. Denn, wie sündlich mancher Maurerarbeiter und durch Faulheit den Bauherren ums Geld bringt, das habe ich mit meinen Augen gesehen. Dahero ich auch jetzo einem solchen zu Schanden gefallenen Bettler allemahl meine Meynung zur Erkenntniß seiner Schuld, derb sage. Ich aber trank niemals Brandewein, weil ich einen Abscheu davor hatte, und auch die übeln Folgen fast täglich sahe. Als wir hier fertig waren, half ich an der Annen-Kirche vor dem Schwibußer Thore, etliche tiefe Gruben, darein Pfeiler gesetzt werden sollten, graben, da trug sichs denn zu, daß ich einen Sarg ausgrub, einer machte den Sarg auf, und wollte wissen, wer die Leiche gewesen sey — ich fiel ihm in die Rede und fieng an zu predigen, recht, als wenn mir ahndete, daß ich noch ein Prediger werden würde: da seht ihr nun, der hat in seinem Leben wie ihr sagt: viel — was ist er nun? Ein Häuflein Asche — und sie waren alle still-

le.

le. Alsdenn half ich einen Graben um die Vorstadt machen. Wenn nun zu Mittage die andern in die Stadt giengen, so hatte ich mein Brodt mit, las dieweil in einem Buche, bis die andern wieder kamen. Dahero ich recht zum Vorspiel, von ihnen den Titul eines Feldpredigers erhielt. Als der Graben nicht weiter fortgeführet wurde, so nahm ich Bürgerwache am Stadtthore auf mich, zur Vorbedeutung, daß mich Gott noch zu einem Wächter über seine Stadt machen würde. Und weil die Einheimischen mir als einem Fremdling vorgezogen worden, so mußte mit Verwunderung abgehen, und mich mit Feuerwache und Holzhacken ernähren, eben als wenn Gott zu mir sagen wollte: du sollt ein anderer Feuerwächter werden, und deinen Zuhörern zurufen: daß sie nicht selbst Holz zu ihrem größern höllischen Feuer hinzutragen sollen.

Diese Zeit über wurden mir unterschiedene Vorschläge gethan, daß ich entweder ein Tuchmacher, oder ein Tuchscheerer, oder ein Maurer werden sollte. Und einer von diesen hätte ich werden können, ohne daß es mich einen Pfennig gekostet haben würde. Ja, selbst Candidati Ministerii, riethen mir diese Vorschläge anzunehmen und widerriethen mir das Studium Theologicum auf alle Weise. Ich habe aber nachhero wohl einsehen lernen, was diesen Herren fehlte, und was der Grund ihres Widerrathens gewesen. Und wenn ich

zum Voraus gewust hätte, was vor ein Predigtamt auf mich wartete, so würde ich leicht abgegangen und ein Handwerker geworden seyn. Denn ich habe jederzeit geglaubet und glaube noch, daß es eine verborgene Weisheit Gottes ist, daß er jungen Leuten verbirget, was das Predigtamt für eine Last ist. O! Sacerdotium non est Otium, sed maximum Negotium. Sonst würden viele davor einen Abscheu, und wir würden einen Mangel an Predigern haben; gleichwie viele nicht in den Ehestand treten würden, wenn sie vorher wüßten, was vor Wehe mit demselben verknüpfet ist. Da ich nun also das, gleich andern, nicht wußte, so würde kein Cicero und Demosthenes mit aller seiner Beredtsamkeit, mich davon abzubringen im Stande gewesen seyn.

Kurz vor Michael, verrichtete ich mit Jacob Hausmann, bey dem ich zur Herberge war, die letzte Feuerwache. Derselbe bemühete sich auf alle Weise, als nur möglich war, mir meinen Vorsatz aus, und den Vorschlag, ein ehrlich Handwerk zu lernen, einzureden. So viel ich mich noch besinne, so waren die Bewegungsgründe etwa diese, und gewiß nicht die schlechtesten; das Studiren kostete viel Geld: ich hätte keines; ich wäre ein fremder Mensch, den niemand an dem Orte wo ich hin käme, kennete: ich wäre schon zu alt dazu: ich würde mich an Gott versündigen, wenn ich nicht ein Handwerk lernete, da mirs ehrliche Meister umsonst anböten; ich mußte das alles zugeben,

wand-

wandte aber dagegen ein: Der Gott der den über uns gestirnten Himmel, und die unter uns fruchtbare Erde, erschaffen und erhält, und der so viel 1000 Menschen, Heyden, Juden und Türken, die ihn doch nicht darum bitten, Brodt giebt, wird mir, als einem einzelnen Menschen, auch so viel bescheren, als ich nöthig haben werde. Da er nun hierwieder nichts einwenden konnte, ließ er mich bey meinen Gedanken, und wünschte mir Glück zu meinem Vorhaben. Ich trat also meine Reise in Gottes Namen an, und gieng neben den Fuhrwagen, denn sie hatten alle die Eigenschaft, daß ihrer wohl 30 zu Fuße neben herlaufen konnten, bis nach Leipzig. Unterwegens hatte ich meinen Unterhalt von den Kauf- und Fuhrleuten, weil ich mit den Pferden umgehen und sie beschicken helfen konnte. In Wahrenbrük, einem sächsischen Städtchen, wollte mich ein Officier, der auf Werbung lag, zum Soldaten nehmen. Weil er aber meiner Länge keine ½ Elle zusetzen konnte, so mußte er mich wieder gehen lassen. Hier erfuhr ich, wie einem zu Muthe ist, wenn er Soldate werden soll und hat keine Lust dazu. Als wir endlich in Leipzig ankamen, baten unterschiedliche Kaufleute, Herr Steinbarth, den Waysenvater des Züllichischen Waysenhauses, mich in Halle, weil er gleich dahin reisete, nachdrücklich zu recommendiren, er hatte aber meinetwegen, vielleicht durch sonderbare Direction Gottes, nicht ein Wort verlohren. Denn, als ich mich in Hal-

le bey dem Herrn Schreibemeister Rost, an den ich einen Recommendations-Brief von einem Candidaten hatte, und bey dem Herrn Inspector Zopf, meldete, wußte keiner nichts von mir. Doch ließen sie mich 3 Tage mit denen Waysenknaben essen und fragten mich: ob ich mit der Kost zufrieden wäre? Ich antwortete: Ja! und bat mich nur in die Schule zu bringen. Der Herr Schreibemeister Rost redete hierauf meinetwegen mit dem alten Herrn Professor A. H. Franke, der mich aber gar nicht vor sich ließ, sondern nebst einem Viatico abschlägliche Antwort gab, unter dem Vorwande: Es wäre ein königlicher Befehl heraus, daß keiner, der über 20 Jahr alt wäre, in die Schule aufgenommen werden sollte. Hier wäre es nun wohl nicht Wunder gewesen, wenn ich gleich vor Schrecken das 3tägige Fieber bekommen hätte. Und, wie mir da zu Muthe gewesen, ist leicht zu erachten. Ich gieng wieder zurück nach Leipzig. Alle Züllichische Kaufleute erstaunten darüber, daß ich abschlägliche Antwort bekommen, und hätten sich dessen nimmermehr versehen. Hier weiß ich mich nicht recht mehr zu besinnen, was ich in der Bestürzung für einen Vorsatz gefasset: Ob ich gar nach Ostindien gehen, oder was ich vornehmen wollte. Einem Kaufmann mit Namen Jacob Felsch hatte ich das Vorhaben entdeckt, der wiederrieth es mir, und sagte, wenn ich ja so gar große Lust zur Schule hätte, sollte ich wieder mit zurück nach

Zül-

Züllich gehen, er hätte einen Vetter, der wäre Conrector an der Schule daselbst, und er wollte sehen, daß er mich anbrächte. Als ich dieses hörete, ward mein Geist wieder lebendig wie Jacobs Geist, da er hörete daß sein Joseph noch lebte und er ihn wieder sehen sollte, und reisete die 30 Meilen mit Freuden wieder zurück. Ich hätte vielleicht diese Hin- und Herreise von 70 Meilen ersparen und in Züllich gleich bleiben können; Aber, weil ich alle meine Hofnung auf das Hällische Wayfenhaus gesetzt, so hatte ich an die Züllichische Schule gar nicht gedacht. Unterwegens hätte mich gerne ein pohlnischer Kaufmann beredet mit nach Warschau zu gehen, weil sie die Deutschen gerne haben und gut halten, ich bedankte mich aber und reisete nach Züllich, kam auch gesund an, kehrte in meiner alten Herberge wieder ein, und schlief auf dem vorigen Strohsack besser als mancher auf seinem Bette. Hier wartete ich nun mit dem größten Verlangen, wenn Herr Jacob Felsch sein Versprechen erfüllen und mich bey dem Hr. Conrector anbringen würde; Aber vergebens. Denn es giengen wohl 2 oder 3 Wochen dahin, und ich hatte noch nicht die geringste Hoffnung unterzukommen. Ich wollte es dahero selbst wagen und sehen wie weit ich es bringen könnte. Schrieb also einen Brief an den Hr. Inspector Hollstein. Herr Felsch ist gleich bey ihm, höret ihn ablesen, gedenkt aber meiner mit keinem Worte, und so konnte es denn nicht anders kommen,

als daß ich wieder abschlägliche Antwort bekam, besonders, da er mich nicht verstanden und gedacht, ich wollte einen Dienst bey der Schule haben, ich ließ ihn zwar verständigen, aber es blieb bey dem vorigen Urtheil. Nun, dachte ich, bist du von allen Menschen aber nicht von Gott verlassen. Ich wendete mich mit Gebet zu ihm, und betete inbrünstig um Abwendung der Gedanken vom Studiren. Je mehr ich aber betete, je heftiger wurde die Begierde zum Studiren, so, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte. Ich schrieb dieses Gebet auf, zeigte es meinem Beichtvater dem Hr. Archi-Diacono Schreiber. Der gab mir die Antwort: das Gebet wäre gut; aber den Endzweck würde ich schwerlich erhalten. Denn, es wäre allerdings ein königl. Befehl heraus, daß keiner über 20 Jahr in eine Schule aufgenommen werde: (ich hatte dazumal die Einsicht noch nicht, sonst hätte ich überall auf den Einwurf geantwortet: Nulla Regula sine exceptione: Er hätte auch bey der Schule nichts zu sagen: Da fielen mir die Worte Hiobs ein: Ihr seyd allzumal leidige Tröster. Hier werden Philosophi und Medici einsehen, daß ich gar leicht in ein Delirium hätte verfallen können. Denn ich war in der That schon so tiefsinnig, daß ich bey den Leuten vorbeygegangen und sie nicht gesehen, ich sahe Menschen, als sähe ich Bäume. Dem barmherzigen Gott sey ewig Lob und Dank, daß er dieses in Gnaden von mir abgewendet!

Endlich

Endlich wurde mir der Rath gegeben: Ich sollte bey den Rectorem der Schule, Herrn M. Hartmann gehen. Das that ich, und stellte ihm meine Umstände aufs beweglichste vor. Dieser ehrliche nunmehro längst selige Mann, war kein Hartmann, non Nomen et Omen habebat, sondern ein freundlicher Mann. Er wußte alle meine Zustände, er wußte und hatte den Befehl auch: daß keiner, der über 20 Jahr wäre, in die Schule aufgenommen werden sollte; Aber er kehrete sich daran nicht, sondern gab mir die Antwort: Wir wollen es versuchen. Er stellte ein Examen mit mir an und fragte mich: Cujus generis vectigal wäre? Ich wußte aber nicht; ob man das Ding braten oder sieden könnte und sagte ihm: daß ich niemals in eine lateinische Schule gekommen. Lateinisch hätte ich wohl von mir selber lesen gelernet, aber ob die Aussprache recht seyn würde, davor könnte ich nicht stehen! Er ließ mich lesen, die Pronunciation passirte. Nun hatte ich kein Buch, ich lief zu meinem Wirth und borgte mir eines, und das war des Rhenii Donat, aus demselben gab er mir eine Seite de Regulis generis in genere auf, um memoriam zu probiren, ich memorirte aber 3 Seiten und die so perfect, daß ich auch extra ordinem zu seinem Vergnügen antworten konnte. Und siehe! so ward ich denn den 9ten Novemb. Anno 1724 Die τῆ Θεοδόσῃ, o ja recht von Gott gegeben, per tot ambages per tot discrimina rerum, herumgetrieben, in die Schule aufgenom-

nommen. Ehe ich nun auf die Studia selbst komme; so glaube ich, es wird hier der rechte Ort seyn, folgende Anmerkung zu machen. Gott hat mich, nach seiner weisen und gnädigen Vorsorge, so viele Um- und rauhe Wege geführet, um mich sowohl zum Studieren selbst, als auch zu meinem künftigen beschwerlichen Amte geschickt zu machen, wie ich nun aus der Erfahrung schließen kann. Denn ein Armer hat hohe und unwegsame Berge zu übersteigen, ehe er dahin gelanget.

1. Die Leibeigenschaft oder besser zu sagen, der sclavische Dienst mußte mich erst demüthig machen, da ich von Natur zum Hochmuth geneigt war. Sonst wäre ich nicht fortkommen. Bestie, Canaille, Hund — war ich vielmal gescholten worden und mußte schweigen, wenn ich gleich unschuldig war. Viele Wohlthäter wollen sich heute zu Tage durch ihre Wohlthaten Sclaven kaufen, sie erweisen sie nicht alle aus christlichem Gemüthe. Hätte ich nun nicht in meiner Jugend dergleichen vertragen gelernet, so wäre mir manche sehr nöthige Wohlthat entzogen worden, so wäre ich jetzo der nicht, der ich aus Gottes Gnaden bin. Ich habe ihrer gar viele unter meinen Coætaneis gekennet, die aus Hochmuth kein hart Wort leiden können, und sich die Wohlthaten zu ihrer Unterhaltung verscherzet haben. Hochmuth thut niemals gut. Viel 1000 Weiber würden ungeschlagen bleiben, wenn sie ihren Hochmuth dämpfen, ein

hart

hart Wort vertragen und stille schweigen lernten. —

2. Die harte und strenge Lebensart, da ich manchmal den ganzen Tag in keine warme Stube kommen und noch dazu vom Regen durchaus naß gewesen, und dabey mit einem Stück trocken Brodt vorlieb nehmen müssen, ist bey mir endlich zur Gewohnheit worden, daß ich noch diese Stunde eher Kälte als Hitze vertragen kann, auch mich nicht gräme, wenn Mangel Garkoch ist. Welches mir in meinem Amte treflich zu statten kommt.

4. Die Einschränkung, da ich ohne meines Herrn Erlaubniß niemals vor die Thüre gehen durfte, hat mich stille sitzen gelehret, von bösen Gesellschaften abgehalten, und ein Buch zu lesen angereitzet, welches alles mir hernach treflichen Nutzen geschaffet. Denn ein Schüler und Studente, der kein Sitzefleisch hat und Gesellschaft liebet, wird es in der Gelehrsamkeit nicht weit bringen.

4. Daß ich so lange von der Schule abgehalten wurde, paßte eben auf mein Armuth; indem ich in einem Jahre mehr lernte als mancher in 10 Jahren, und ich also meinen Wohlthätern nicht so lange beschwerlich seyn durfte, daß sie meiner überdrüßig worden wären.

Dritter Abschnitt, vom Schulfinden in Züllich und Aufenthalt daselbst vom 9. Nov. 1723. bis 23. Aug. 1725.

Der obengemeldete Tag meiner Aufnahme in die Schule war mir so angenehm, daß ich alles meines vorigen Elendes, und auch meines noch gegenwärtigen bekümmerten Zustandes und Armuths, wie die Kriegsleute nach einem harten Treffen, bey eroberter Beute, vergaß. Mein ganzes Vermögen bestund in 9 Pfennigen und einem Groschen Brodt, doch war ich dabey so vergnügt, daß, obgleich die Uhr öfters 12. schlug, und ich noch nicht wußte, wo ich etwa ein Stücklein Brodt, meinen Hunger zu stillen, finden würde, ich mich nicht das geringste bekümmerte, sondern wie die Vögel unter dem Himmel, meine Speise von dem himmlischen Vater erwartete, bist du denn nicht mehr, denn diese, dachte ich in meinem Herzen. Und Gott ließ mich auch in diesem Vertrauen nicht fehlen. Denn da erweckte er eine arme Wittwe mit Namen Hofemeisterin, die mich in ihre Herberge aufnahm, und mir von ihrem Oel im Kruge und Mehl im Cade, so lange mittheilete, bis sie endlich mit ihrer Vorsprache so viel zuwege brachte, daß ich allemal, wenn ich aus der Schule kam, was zu essen fand. Ja, die Vorsorge des himmlischen Vaters war so groß vor mich, daß ich in 4 Wochen mensas ambulatorias durch die ganze Woche, und auch, durch Vorsprache des Herrn Con-

Conrectoris, bey einem seiner Befreundten freyes Hospitium erhielt.

In der Schule nahmen sich der Rector, Herr M. Johann Hartmann, und der Conrector, Herr Samuel Ludwig Wilcke, meiner mehr als väterlich an, und gaben mir alle Stunden frey. Gott vergelte ihnen diese Wohlthat in Ewigkeit. Meine Studia seegnete Gott dergestalt, daß ich durch andächtiges Gebet, fleißiges Studiren und rechtmäßige Aemulation in 8 Tagen Rhenii Donat und den Cellarium in 3 Wochen ziemlich auswendig, und in 4 Wochen zu componiren anfangen konnte. Habet divinum Ingenium! sagte der Herr Conrector zu den Primanern, da er mich meine Lection überhörte. Da ich nun dieses, ohne sein Vermuthen verstund, reitzte mich es treflich zum Fleiß. Ich trieb mich selber, und nahm ohne Geheiß derer Herren Præceptorum alles vor, was die andern vornahmen, und dachte, hast du nach des Herrn Conrectoris Urtheil von dir, ein divinum ingenium, so mußt du alles, was diese, lernen können. Und es gieng auch glücklich an. Denn ich hatte in 5 Vierteljahren so viel lateinisch, griechisch und hebräisch gelernet, daß ich viele übertraf, und mich der Herr Rector in primam classem zu lociren würdig schätzte. Nun das war eine Gabe Gottes, die ich noch zu preisen Ursache habe. Allein es heißt auch: Erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist. Es hätte mancher eben die Gabe was zu lernen, aber er erweckte sie nicht. Und hier habe ich einsehen lernen; wie

es zugehet, daß mancher 10, 12 und mehr Jahre in der Schule sitzt, die Eltern um vieles Geld bringt, und in allen diesen Jahren nicht nicht soviel lernet als ich in $\frac{5}{4}$ Jahren gelernet hatte, Meines Erachtens liegt die Schuld an den Eltern Schülern und Præceptoribus. An den Eltern, da soll manches Söhnlein ein Gelehrter werden, wenn es sich gleich am wenigsten dazu schickt, oder schicken sie zu zeitig in die lateinische Schule — An vielen Præceptoribus. Viele sind zu auster, haben eine schlechte Methode zu dociren, plagen die Knaben mit dem Vocabulario und auswendig lernen solcher Wörter, die sie in ihrem Leben entweder gar nicht, oder doch selten brauchen können, kommt es an das τύπτω, und der Knabe kann sich nicht gleich darein finden, so wird das τυπτομαι an dem armen Jungen von dem Præceptore so ausgeübet, als wenn er an demselben das Gerberhandwerk lernen und von der Schule abgehen wollte, und da wird gar vielen das Studiren verleidet, oder sie müssen alle niedrige Classen durchpassiren, und da verlernet mancher wieder in Tertia, was er in Quarta gelernet hatte. Da heißt es: Der Knabe ist noch zu jung und zu klein, und ein anderer wird propter longitudinem in eine höhere Classe gesetzt, der es nicht verdienet. Ich glaube mmer, man sollte einen Unterschied machen —. An den Schülern: Viele, ob sie gleich gute Gaben haben, sind in denen lectionibus nachläßig — thun zu Hause weiter nichts, denken an keine Repetition und Præparation, gehen dem Ball- Kegel- Chartenspiel —

spiel — nach, sehnen sich recht nach den Feyertagen — denken: Du hast noch Zeit genug, so und so viele Jahre bleibst du noch auf der Schule — unterdessen fugit irreparabile tempus, und ein Bube seufzet nachhero vergeblich: O mihi præteritos referat si Jupiter annos. So aber dachte ich nicht, sondern vermied alle Hindernisse, studirte so, als wenn ich in einem Jahre alles lernen wollte. Ueber diesen meinen Fleiß, hätten nun alle meine Mitschüler eine Freude haben sollen; aber ich fand gleich das Gegentheil. Denn viele waren mir feind, deswegen, weil ich gelobet, sie aber wegen ihrer Faulheit getadelt worden. Diese Verachtung gieng mir so zu Herzen, daß ich mich, als der Herr Inspector Hollstein, an einem Sonntage, ich weiß nicht mehr an welchem, als ein großer Redner, von dem Vortheil der Verachtung leidenden redete, der Thränen nicht enthalten konnte, sondern fast die ganze Predigt durch in der Stille bitterlich weinete, und es viele merkten, was die Ursache wäre. Dieser Vortheil äußerte sich auch gleich bey mir. Ich fieng an, an ein Gymnasium zu denken, fragte meine treuen Gamalieles um Rath, sie hielten es für gut, und schlugen nach genauer Ueberlegung das Görlitzer vor. Ehe ich abreisete, schrieb ich auf Veranlaßung eines Landsmannes, bey dem ich den Tisch hatte, an meine Eltern, an die ich nicht schreiben wollte, bis ich ihnen, eine Freude machen könnte, und auch an meinen Herrn. Sie hatten auch in der That eine unvermuthete

große Freude gehabt: allein ihre Freude war auf eine kurze Zeit in Leid verkehret worden. Denn als der selige Vater den Brief selbst an den Herrn überbringet, will ers durchaus nicht glauben, sondern ihn lieber überreden, ich würde wohl ein Soldate geworden seyn und ihnen so was weißmachen wollen. Der betrübte Vater kommt also zu Herr Pastor Jockisch, von dem besser unten ein mehrers vorkommen wird, und erzählet ihm das, der spricht: Seyd ruhig mein lieber Kirchner! in 14 Tagen sollt ihr gewiß wissen, wie es mit eurem Sohne stehet; er schreibt an meinen Herrn Rector, erkundiget sich nach allen Umständen, und erhält eine Antwort, die ihn und meine Eltern erfreuet. Von diesem Vorgange hatte ich nichts erfahren, bis ich nach 2 Jahren die Briefe selbst zu lesen bekam, sondern unter dessen mich zur Abreise geschicket. Vor mir gieng ein Primaner Namens Zachert aus Meseritz gebürtig, auf das Gymnasium nach Danzig, valedicirte publice, und ich wünschte ihm in einer griechischen Rede Glück zu seiner Reise, welches denn ein großes Aufsehen machte, indem mirs die wenigsten zugetrauet hätten. Kurz darauf valedicirte ich selbst und hielt eine Rede: De Eruditis e casa prodeuntibus, um meinen Wohlthätern zu zeigen, daß sie die mir erwiesene Wohlthaten und Liebe nicht übel angewendet hätten, und nahm, nachdem ich $\frac{7}{4}$ Jahr ihre Wohlthaten genoßen, von allen insbesondere gebüh-

bührenden Abschied. Bey demselben ertheilte mir der Herr Rector folgendes Testimonium.

Lectori benevolentissimo salutem
et officia sua defert
M. Iohannes Hartmannus
Rector Scholæ Züllichiensis!

Qui ante biennium ad nos accessit rudis admodum literarum, sed summo studio et ardore in humanitatis artes latus, Iohannes Kirchnerus Silesius e Ducatu Oelsnensi, hoc intervallo sic profecit, ut cum laude demum in prima collocatus nulli in ea Classe cesserit industria et progressibus, quorum et discessurus specimen quoddam sic satis probatum dedit publice valedicendo et de prodeuntibus e Casa eruditis disserendo. Hoc innuere ipsi visum, quibus tenuibus humilibusque parentibus e pago Mielewiz ortus nostræ interim Urbis beneficiis nutritus spem conceperit eadem, qua illi ratione, ad eruditionem adspirandi, cum tam opportuna studiis inserviendi sine ulla parentum ope oblata sibi sit occasio. Veritus vero amplius onerare ac fatigare beneficorum liberalitatem mutandum locum et alibi quoque terrarum evergetarum beneficentiam experiendam existimavit. Pium itaque morigerum et literarum cupidissimum discipulum non potui non hoc prosequi testimonio modestæ ac probæ vitæ tibique L. B. pro certo confirmare, omnes conatum ejus sublevaturos munificentia sua eum nunquam non

memorem et gratissimum cognituros alumnum. Majorem itaque in modum ab omnibus contendo ac peto, ut destitutum opibus ne dedignentur recipere et beneficiis suis fovere, quo adoptatam ipsi liceat pertingere metam. Hoc et me, L. B. tibi obligatum habebis atque ad quævis officia addictissimum. Dabam Züllichii præpropera celeritate 17 Kalend. Septembris Anno 1725. (L. S.).

Vierter Abschnitt, vom Aufenthalt auf dem Görlitzer Gymnasio, vom 25 August 1725 bis zum März 1727.

Von Züllich reisete ich also über Grünberg und Sagan nach Görlitz und kam daselbst 1725 den 2 August glücklich an, Hier war nun ratione Victus et Amictus die Noth fast eben so groß wie bey meinem ersten Anfange, nur mit dem Unterschied, daß ich nun besser bekleidet, mit guten Büchern, die ich mir vor das in Züllich verdiente Chorgeld angeschaffet, und mit einem guten Testimonio versehen war. Mit der Goldbörse aber sahe es sehr schlecht aus. Denn die bestund in 8 Pfennigen, dazu mußte, ich noch dem Fuhrmanne, der mir meine Sachen mitgenommen 1 rthl. und 8 gr. schuldig bleiben, und etliche Bücher zu Pfande lassen, bis ich sie einlösen konnte. Aber auch hier wartete die göttliche Vorsorge schon auf mich, wie eine Mutter mit ihrer vollen Brust auf ihr säugendes Kind, wenn es schläft.

Denn

Denn der nunmehro sel. Hr. Rector Großer ließ mich an seinem Tische essen, bis ich in ohngefehr 6 Wochen alle meine Freytische hatte, er gab mir alle Stunden frey, so auch der Hr. Con- und Sub-Rector Hr. Franciscus Müller ein Conversus, den die schwarze Kuh auch weidlich getreten, und der also auch wußte, wie einem Armen zu Muthe wäre. Der Herr Rector vermittelte es auch, daß ich ins Chor kam, und kurz, wo er mir etwas zuwenden konnte, that ers mit Freuden. Auch so gar meine Commilitones bewiesen sich liebreich gegen mir. Der Numerus primæ classis bestund bey meiner Ankunft in 95 Personen, ich wurde der 25 von oben herunter, daraus meine Profectus zu schlüßen. Weil ich nun hoch saß und sie meinen zerrissenen Mantel sahen, so legten sie alle zusammen und ließen mir einen neuen machen. Kurz, ich genoß in Görlitz noch mehr Wohlthaten als ich in Züllich genossen hatte. Und, weil ich da gleichen Fleiß anwandte, so segnete Gott auch meine Studia so: daß ich nach ¾ Jah. mit Rath meines treuen Vaters, des Hrn. Rectoris Großers, die Universität Leipzig zu beziehen schlüssig werden konnte. Ehe ich solches ins Werk stellete, trieb mich die kindliche Liebe an meine liebe Eltern zu besuchen, weil ich sie in 5 Jahren nicht gesehen hatte, recht als wenn mirs ahnete, daß ich sie in meinem Leben hernach nicht wieder sehen würde. Ich reisete also über Breßlau nach Mühlowitz und kam Dom. Invocavit bey dem Pfarrer des

Orts Hr. Jacob Jokisch gesund an. Und nachdem ich mich in Bernstadt, bey dem Hrn. Hofprediger, wie gewöhnlich, examiniren lassen, predigte ich Dom. Reminiscere daselbst und Dom. Oculi in Resewitz, durch Gottes Gnade, mit solcher Freudigkeit und Beyfall, daß ich vor den Zuhörern, darunter wohl 20 von Adel und auch so gar der Landeshauptmann, Herr Baron von Dyher, war, denen ich sonst vielmahl bey Tisch serviret hatte, zu einem Wunder wurde. In meinem Leben habe ich und meine seligen Eltern wohl keine größere, als diese Freude gehabt, wie sich jeder einsehender vorstellen kann. Allein, wie in der Welt keine Freude ist, die nicht mit Leid abwechseln sollte, so war es auch hier. Mein Herr wollte schlechterdings vor meine Loßkaufung nicht weniger als 40 Kayserguldn nehmen. Hr. Pfarr Jockisch wurde Bürge, und die Herren von Adel die mich gehöret hatten, bezahlten es noch vor meiner Abreise. Nun war ich frey von der Leibeigenschafft aber auch frey vom Gelde, doch reisete ich frölich meine Straße wieder zurück nach Görlitz. Daselbst valedicirte ich privatim bey meinen Wohlthätern und Herren Præceptoribus, und erhielt mit vielen Segens Wünschen bey dem Herrn Rector Großer folgendes Testimonium: nachdem ich viertehalb Jahr auf Schulen, nemlich $\frac{7}{4}$ Jahr in Züllich und $\frac{7}{4}$ Jahr in Görlitz, gewesen war,

Lector

Lector obſervande

Nihil profecto in hoc orbe deplorabilius, imo deſperationi foret aptius et opportunius, quam

Res angusta domi, atque urgens in rebus egestas:

Si foret hoc verum: PAUPER UBIQUE IACET.

Sed ineffabilis divina Gratia pauperrimo, dum modo Deo fidelis ſtrenuusque veræ pietatis Cultor ſit, provida adjutrix, eademque præſentiſſima, cognoſcitur. Hæc, hæc pauperem levare ſo letet extollere: ſuperbum contra, et ſuis potius fortunis, quam Deo confiſum deſerere, et faſtigio, in quo ſtare ſe exultat, detrudere.

Neſcit enim miſeros deſeruiſſe Deus.

Teſtis hujus, etiam pauperrimo cuique præſentiſſimæ, auxiliatricis Numinis divini gratiæin primis eſſe poteſt, Iuvenis in cujus gratiam hocſcribo, mentis optimæ, Gentis tamen, humilitate admodum obſcuræ,

IOHANNES KIRCHNER Mühlwizio, Ducatu Oelsnenſis Vico, Silelius. Hic enim, quamvis urgente paupertate adoleſcentiam herilibus miniſteriis coactus eſt transmittere et multis jactatus adverſis, demum Züllichii literarum Studiis initiari coepit: paucorum tamen annorum intervallo ſic profecit, ut Züllichio Gorlicium ſecedere potuerit, et nunc Gorlicio in Academiam dignus queat pergere. Quia

ergo paupertatem suam exornavit Pietate, Pietatem impigra Sedulitate, Sedulitatem ingenua, monitoribus officii obediendi, promptitudine, obediendi promptitudinem Continentia Modestiaque; meruit omnino, ut eum, post Deum, Tibi LECTOR OBSERVANDE, devote, serio ac diligenter commendemus. Vale! Scribebam Goerlicii, e Gymnasio D. X. April. A. R. S. MDCCXXVII.

(L. S.) M. Samuel Großer, Gym. Rector et R. B. Sociat. Scient Collega.

Fünfter Abschnitt.
Von den Universitäts-Jahren.

Auf die hohe Schule in Leipzig kam ich 1727. den 30 April zwar glücklich, doch höchst arm an. Denn der allwissende Gott weiß: daß ich nicht mehr als 2 Pfennige mitbrachte und sonst keinen Zugang wußte. Das wußte und glaubte ich aber: daß Gott, der mich in Zullich und Görlitz versorget hätte, würde mich hier auch versorgen. Er sorget :,: für uns, singen wir alle Sonntage — aber die wenigsten bedenken es. Weil ich es glaubte, so hatte die Vorsorge Gottes die Mittel zu meiner Erhaltung, wie Glieder an einer Kette, zusammen gefüget, daß gleichsam immer eins dem andern die Hand reichte. Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dirs nicht. Ein hartes Fieber, das mich in Leipzig bewillkommte, wurde Ge-

Gelegenheit zu der ersten. Durch dieses bewogen schenkten mir die Herren Kaufleute von Züllich aus Mitleiden, aus einer gewissen Casse 3 Rthl. Nun hätte ich bald gefraget: Ob ein Haus in Leipzig feil wäre? Denn so viel Geld hatte ich als Eigenthum in meinem Leben nicht beysammen gehabt. Doch ich besann mich, daß ich nur eine Stube zum Studiren brauchte, die miethete ich vor 8 Rthlr. vor mich allein ohne Stubenpurschen zu haben, weil sie nicht allemal wohl gerathen, ich hatte schon auf Schulen Exempel gesehen, daß ich sagen konnte: Vestigia me terrent. Von diesen 3 Rthlr. lebte ich bis Michael, Brodt und Zugemüße war meine Speise, Wasser mein Trank. Nam natura paucis contenta und war immer munter und gesund, meine Collegia abzuwarten. In Michael bezahlte ein Priester, einer von Adel und ein Kaufmann, alle drey bey und von Züllich 4 Rthl. Stubenzins. Die ersten beyde schickten mirs nach, und der letzte brachte mirs mit. Mit dieser Wohlthat verband Gott eine andere. Denn Herr D. Dondorf, in dessen Hause ich wohnte, schenkte mir monathlich 1 Spec. Thlr. dazu hatte ihn eine alte Frau, die mich fleißig beten gehöret und die Collegia besuchen gesehen, beweget. Auch den geringsten Menschen braucht Gott öfters als eine Mittelsperson, den andern zu versorgen. Mir ist ein Exempel bekannt, daß Gott, durch einen frommen Bettelmann, ein paar Personen, die 6 Meilen von einander entfernt gewesen, zusammen gebracht,

die hernach in ihrer glücklichen Ehe die Vorsorge Gottes vielmal bewundert, und den alten Mann zur Dankbarkeit ernähret. Mich ernährete ietzo bis Weyhnachten obgedachter Herr D. Dondorf. In Weyhnachten kam ein Studiosus, der die Famulatur bey Herr M. Rabner Diac. an der Thomas-Kirche annehmen sollen, aber krank wurde und zu Hause reisen mußte, zu mir, trug sie mir an, en providentiam providissimam divinam! Er hatte ja wohl viel andere Bekannte. Dieser Herr M. Rabner, nahm mich an, gab mir freyen Tisch im Convictorio, freye Stube, Licht, Holz, Bette und noch dazu die Woche 8 Gr. Geld. Da wird nun mancher zum voraus denken: Nun hier wird er wohl seine Studentenjahre zugebracht haben. Ich dachte es aber nicht; sondern so dachte ich: Alle diese beneficia nutzen dir wenig: Du mußt in Auctionen bisweilen 3 Wochen sitzen, einen Packesel abgeben, die Bücher hin und herschleppen und hast weiter keinen Vortheil davon, als daß du ein gut und böse Buch kennen lernest, du willst diesen Dienst aufsagen, und etwa eine Information von etlichen Stunden annehmen, daß du so viel verdienest, damit du den Tisch im Convictorio bezahlen kannst: Denn zu meiner Zeit saßen reicher Leute Kinder darinnen, die es nicht nöthig hatten, und ließen Arme an ihrer statt die Woche um 8 Gr. prohospite speisen: so kannst du besser studiren. Ich bedachte mich nicht lange, sondern sagte 4 Wochen vor Ostern die

Famu-

Famulatur auf. Herr M. Rabner zerriß mir den Ermel nicht, sondern dachte: Non deficit alter! Mancher guter Freund legte mirs vor eine Verwegenheit aus. Aber hier traf das oft ungewisse Sprüchwort ein: Audaces fortuna juvat. Denn die väterliche Vorsorge Gottes gieng mir auf dem Fuße nach, wie ein Vater seinem Kinde. Ich war noch nicht ausgezogen, so wandte mir Gott, durch einen Landsmann Herr M. Kunkel, den ich niemals gesprochen, eine Information, bey Herr Matthäus Stein, der auch hernach mein Schwiegervater wurde, zu, da ich jährlich an die 50 Rthl. Salarium und alles frey hatte. Alles gegenwärtige hat seinen Grund in dem vergangenen. So giengs hier auch. Als ich nach Leipzig kam, hatte ich einen Recommendationsbrief, aus Breßlau von dem Herrn Obersteuer-Einnehmer Lehmann, an gedachten Herrn Stein als seinen Vetter, der wollte mich gleich zum Informator seiner Kinder annehmen. Ich schlug es aber aus, um mich nicht in Studiren zu hindern, und wollte lieber armselig leben, und erst was lernen. Herr Stein hatte inzwischen einen Deformator seiner Kinder, der spielete mit dem Hunde, und machte den Kindern allerhand Narrenpossen vor. Diese Noth klagt er gedachtem Herr M. Kunkel und bittet ihn, ihm einen tüchtigen Menschen zu verschaffen. Herr M. Kunkel fällt gleich auf mich. Stein antwortet: Er hat mirs schon vor 1½ Jahren abgeschlagen. Kunkel erwiedert: Er wirds vielleicht nun nicht thun, er ist

sehr

sehr fleißig gewesen, ich habe ihn alle Tage in Collegiis gesehen. Stein zweifelt noch, und trägt ihm die Sache auf. Kunkel schickt zu mir, und nach genommener Abrede, mich weiter zu Herr Stein, und da ward die Sache richtig. Siehe da! rechtmäßigen Fleiß läßt Gott niemals unbelohnet. Hier war ich nun 3½ Jahr, von Ostern 1729. bis August 1732. und hatte gute Zeit, daß wenn ich nicht an das plus ultra! gedacht hätte, mir es, wie vielen andern, die sich die gute Verpflegung einnehmen lassen, in Leipzig sitzen bleiben und endlich — werden, gegangen wäre.

Meine Pflicht nahm ich so in Acht, daß der selige H. Großvater Vogel, der seine Stube gleich neben mir hatte, und mich informiren hören konnte, und andere von der Familie sagten: Stein ist glücklich, daß er diesen Menschen hat, wie mir eines von denen untergebenen Kindern, darunter auch meine itzige liebe Rose war, öfters hinterbrachte. Und so sahe ich die Worte, die mir der sel. Herr Rector Großer, in einem Briefe, so lieb hatte mich der sel. Mann, de dato Görlitz den 28. Sept. 1727. zum Troste schrieb: Nescit fidentem deseruisse Deus! vollkommen erfüllet. Nun auf meine Studia zu kommen; so hatten mich die nunmehro sel. berühmten Männer, Herr D. Deyling, Herr D. Klausing und Herr D. Pfeifer in allen Theilen der Theologie, Herr M. Friederici in Homileticis, Herr Prof. Stark in Hebraicis, Herr D. Kort in Philosophicis, treulich unterrichtet,

und

und Gott hatte sie auch so gesegnet, daß ich auf Einrathen meiner Herren Præceptoren 1731. den 8. Febr. in Magistrum promoviren konnte, dazu mir Herr Stein die Kosten vorschoß. Das that ich nun nicht in eitler Absicht, nur das große M. vor meinen Namen schreiben zu können, sondern mich zu habilitiren und andern mit der Gabe zu dienen, die mir Gott gegeben, wie ich denn ohne Ruhm zu melden, schon vor der Promotion, 3 Stunden des Tages mit gutem Nutzen in Hebraicis informirte; allein es wurde mir von jemand verleidet, und alle Umstände zeigten klar: Gottes heiliger und guter Wille sey, ich sollte ein Prediger werden. So weit gehen meine Schicksaale auf der Universität.

Ob ich nun wohl wegen der leiblichen Versorgung, die mich der treue Gott an diesem lieben Orte genüßen ließ, ruhig seyn konnte; so war ich doch nicht gänzlich ohne Unruhe in meinem Gemüthe. Diese Unruhe verursachten mir meine Bekannten und Landesleute mit ihrem recht eitlen und sündlichen Leben. Die Funken der Gottesfurcht, die mir meine seligen Eltern in meiner Jugend ins Herz geleget, wurden durch die Herren Professores Theologiæ, sonderlich durch den seligen D. Pfeiffer fast in ein brennend Feuer gesetzt. Denn, wenn er auf das Elend der unbekehrten Studiosorum Theologiæ zu reden kam, so mußten einem die Haare zu Berge stehen. Wenn ich nun sahe oder hörete: daß meine Bekannte, das Geld

wel-

welches ihnen ihre Eltern, als ihrem sauren Schweiß schickten, liederlich durch Spielen Saufen — durchbrachten, und noch Hebräische Biebeln — vor ein Spottgeld verkauften — und sich und ihre redliche Eltern in die größte Noth und Elend setzten; so kann ich nicht sagen, was ich da vor Unruhe aus Mittleiden in meiner Seele empfand, weil ich mir keine elendere, unglückseligere und verfluchtere Creatur als einen solchen Menschen vorstellen konnte. Dahero ich vielmal Gott gedanket, daß er mich arm erschaffen und erhalten, weil ich vielleicht auch ein solcher Schandfleck der hohen Schule und des gemeinen Wesens geworden. Denn, ob ich gleich gerne zugebe, daß nicht alle reiche Studenten solche werden; so bleibt doch auch dieses eine unläugbare Wahrheit: Divitiæ irritamenta malorum. Das erfahre ich jetzo in meinem Amte. Ein reicher Bauer nimmt selten was Guts, wohl aber meistentheils Böses vor. Gut macht Muth, Muth aber Uebermuth. Ich bitte also jeden Studenten, sonderlich aber Theologiæ, als ein alter Mann, der schon mit einem Fuße auf dem Grabe stehet, um Gottes Willen! wenn er das lieset, er merke ja drauf! Die Rache Gottes folget auch gewiß darauf, wo sie nicht durch wahre Herzensänderung vermieden wird. Ich habe auf solche Leute genaue Acht gehabt, und gesehen oder gehöret, daß sie entweder ein Ende mit Schrecken genommen, oder doch in das äusserste Armuth und Schande gefallen, und ihren

rechtschaffenen Eltern an statt der Freude, die sie an ihnen zu erleben gedacht, nichts als diesen schmerzlichen Seufzer verursachet: Ach! barmherziger Gott! laß ihn nicht in Sünden sterben, noch an Leib und Seel verderben!

Sechster Abschnitt.
Von meiner Beförderung und Amte.

Nicht mit Uebermuth auch nicht mit Kleinmuth, sondern mit einem freudigen Muth, ruffte mich endlich Gott von Leipzig nach Altrannstädt. Die Mittelsperson war ein mir unbewußter Freund Herr M. Teubner. Er saß neben mir im Donnerstäglichen Prediger-Collegio und sagte: Ich sollte nach Altranstädt gehen und mich melden, man brauchte einen Substitutum da. Ich antwortete: Ich wüßte nicht, wo Altranstädt läge und hätte keinen Patron. Er erwiederte. Gott ist der beste Patron. Ich folgte und gieng hinaus zu dem Pfarrer Hr. M. Voigt, erkundigte mich um die Sache; Allein er machte mir ein solch Grauen, daß ich nicht gedachte wieder zu kommen. Doch ließ ich mich Hr. M. Teubner bereden zum Patron selbst zu gehen, ich that es, kam aber nicht vor, sondern bekam die Antwort: es wäre nicht mehr res integra, sondern schon einem andern versprochen, und das war auch wirklich wahr. Nun dachte ich weiter nicht an Altranstädt. Was geschahe? Hr.

M.

M. Voigt ließ mich 4 W. hernach nemlich Dom. Quasimodogeniti 1732, durch Herr Pastor Heuckenrots seinen Sohn der mit mir in Leipzig studirte, um eine Predigt ersuchen, ich nahm sie an und predigte gedachten Sonntag. Der Hr. Patron war gleich in der Kirche, da er sonst wohl in 9 oder 10 Wochen, seines hohen Alters und Schwachheit wegen nicht hinein kommen können, höret die Predigt aufmerksam an, sie gefällt ihm, und sagt zu seinem Hr. Sohn: Der Mensch predigt gut. Der Hr. Sohn, der mir hernach alles erzählet hat, denckt: Wenn doch der nun käme, nun wäre es die rechte Zeit. Ich wußte von dem allen nichts. Als wir noch bey Tische saßen, kam Hr. Pastor Heuckenrott Hr. M. Voigt zu besuchen. Diese beyde alten Herren reitzten mich an, ein Schreiben an den Hr. Patron zu machen und mich zu melden, mit dem Beyfügen: Derjenige, dem es versprochen worden, und der heute predigen sollen, käme nicht dazu, weil der Hr. Patron etwas unanständiges von ihm erfahren und es ihm ein vor allemahl absagen lassen, und ich würde an seine Stelle kommen. Ich fertigte das Schreiben, laß es ihnen vor, sie hielten es vor gut, ich gieng zum Hr. Patron und kam gleich vor, üb rgab das Schreiben, nebst den Testimoniis von den Hrn. Professoribus die ich ohngefehr zu mir gesteckt: Er laß nur das erste keines aber von den letzten, sondern gab mir alles wieder zurück aber keine Antwort, erzählte mir seinen

nen ganzen Lebenslauf, an die 3 Stunden lang: Endlich als die Uhr 5 schlug, und ich ihm anzeigte, daß ich wieder nach Leipzig müßte und Abschied nahm; sagte er wieder alles mein Vermuthen: Ich habe ihre Predigt gehöret, sie hat mir gefallen, und ich kann Sie nicht trostlos gehen lassen, Sie sollen mein Prediger seyn, aber Sie müssen noch einmahl predigen. Ueber der unvermutheten Antwort, vergaß ich zu fragen: wenn ich predigen sollte, nahm Abschied und reisete zurück nach Leipzig. Auf dem Wege besann ich mich erst, daß ich vergessen hätte zu fragen: Wenn ich predigen sollte? gieng also in etlichen Tagen wieder heraus und fragte. Erhielt aber die Antwort: Es sey nicht nöthig, er wäre mit der gehaltenen Predigt zufrieden und alle seine Unterthanen, und habe bereits dem Gerichtshalter Ordre gegeben. das Præsentations-Schreiben auszustellen. Sic accidit in puncto, quod non speratur in Anno.

Nun gieng alles hurtig nach einander. Denn die Mittwoch nach Exaudi gedachten 1732sten Jahres erhielt ich das Præsentations-Schreiben: Den III p. Trin. geschahe die Probe-Predigt cum applausu: Den VII. p. Trin. Die Dankpredigt in der Dom- oder Schloß-Kirche zu Merseburg: Den folgenden Donnerstag darauf ward ich in Consistorio daselbst examiniret und den Freytag confirmiret und ordiniret: Den IX p. Trinit. that ich die Anzugspredigt, hatte zum Prælog. die Worte:

Der Herr hat mich gesandt. Jer. 26. 15. zum Exord. Dafür halte uns Jedermann — Haushalter — 1 Cor. 4. 1. und stellte aus dem ordentlichen Evangelio vor: Lehrer und Prediger als Haushalter über Gottes Geheimnisse. I. Die Geheimnisse oder Güter die er ihnen anvertrauet. α) Wort. β) Sacramente. γ) Seelen. II. Die Art und Weise, wie sie dieselben verwalten sollen. α) treulich, β) weislich, γ) beständig. III. Die Ursache, die sie dazu bewegen sollte. Die schwere Rechenschafft die sie davon geben müssen, und machte die Application auf den Casum durch Gottes Gnade, mit solcher Bewegung, daß fast das ganze Auditorium Thränen vergoß, auch der Herr Patron war so beweget und vergnüget worden, daß er mir 3 Louis d' or zur Vergeltung schickte: Den IX. p. Trin. wurde ich von dem Stiffts-Superintendenten Hr. D. Charitio investiret. Da wurde, nach gehaltener Investitur-Predigt, die Vocation, und Confirmation, nach gehaltener Rede, darinnen der Hr. Superindent auf meinen Namen Kirchner alludirte, den Gemeinden, wie gewöhnlich, vorgelesen, und ich mußte mit Hand und Mund meine Amtstreue nochmals versichern.

Und also erhielt ich den Pfarr-Dienst, durch Gottes sonderbare Regierung, ohne eines Menschen Vorwort, wie jedermann weiß, um welchen sich in 5 Jahren, wohl ihrer zehen, die äusserste Mühe gegeben hatten.

Wenn

Wenn du nun, geliebter Leser! von pag. 1 bis hieher alles aufmerksam liesest, wirst du nicht mit Verwunderung ausrufen müssen? **Da siehet man warlich die Wunder der Güte Gottes im Segen eines armen armen Bauerkindes! Er allein hat es erhöhet und zu Ehren gesetzet und mit Ehren angenommen!**

Was! wird mancher Verächter dieses heiligen Amts sagen, zur Ehre? Nein, sondern zur **Verachtung, Schmach** und **Armuth**, hat er es gesetzet. Denn was ist verachteter, verschmäheter, und verarmter, als ein Evangelischer Prediger? Nun ist das nicht zu leugnen. Denn was die **Verachtung** anbetrifft, so muß man leider zugestehen: daß niemand verachteter sey, als ein Evangelischer Prediger. Und bey wem ist nichts verachteter? bey seinen eigenen meisten Glaubensgenossen. Die Erfahrung und Schriftsteller sind unwiderlegliche Beweisgründe von diesem Satze. Diese bezeigen, daß kein Volk und Gemeine ihre Priester so geringe achtet, auch so gar Heyden, Jüden und Türken nicht, als die meisten von dem sogenannten Christen-Volke und Gemeine. Schon vor 42 Jahren, schloß eine gemeine Catholische Weibs-Person in Wartenberg, da ich dazumal wohnte, von diesem Puncte auf die Religion, und sagte zu mir: Wir müßten und hätten auch die schlechteste Religion, ihre Argumenta waren diese:

1. Wir sängen ja: Nun bitten wir — um den rechten Glauben.

2. Wir verachteten ja unsere Priester so sehr, ich sollte doch sehen wie sie ihre Priester ehreten, und die Jüden, deren viel an dem Orte wohneten.

3. Wir besoldeten sie ja aus Verachtung so schlecht, daß mancher aus Armuth in seiner Kleidung einem Küster eher, als einem Priester ähnlich sähe — Das erste Argument konnte ich widerlegen, aber auf die beyden andern war ich nicht zu antworten im Stande.

Und diese Verachtung offenbaret sich nicht nur, bey dem unwissenden und undankbaren Pöbel; sondern auch bey Gelehrten und verständig seyn wollenden Leuten. Was? sagte jener Politicus zu seinem Sohne: Du willt mir die Schande anthun und ein Priester werden? das thue ja nicht, sonst bist du mein Sohn gewesen, werde ein Jurist oder Medicus. Dat Galenus opes, dat Iustinianus Honores, waren seine Argumenta — Zwar in Schlesien wurden zu meiner Zeit, die Hrn. Prediger in großen Ehren gehalten. Warum? es war Eccleſia preſſa. Die Leute mußten an manchen Orten 3. 4. 5. Meilen laufen, ehe sie einen Prediger sehen konnten. Vexatio dat Intellectum. Der Grund dieser Verachtung ist die Verachtung des heiligen Evangelii. Denn der Schluß trügt nicht: Wer das Evangelium verachtet, der verachtet auch seine Diener. Das betrübet aber vor seine Person keinen

recht.

rechtschaffenen Evangelischen Prediger, ob ihn gleich der gefährliche Seelenzustand solcher Menschen betrübet; Sondern sein Glaube ist der Sieg, der die Welt, das wild vielköpfige Thier, überwindet, daß er freudig ausruft: Wenn mich mein Jesus ehrt, was frag ich nach der Welt! und er findet auch darinnen einen Trost, wenn er noch da und dort Seelen findet, die ihn als Christi Diener ehren. Und gesetzt, da es doch nicht geschehen wird, daß er mit Elia glaubte: Er sey nur allein überblieben; So wird er immer noch Trost genung haben, wenn Gott sein Begehren erfüllet, welches im Merseburgischen Gesangbuch im Morgensegen stehet: Ich begehre keine **Ehre** als deine Kindschaft; Keinen **Reichthum**, als das Verdienst meines Heilandes Jesu Christi; Keine **Lust** noch **Freude**, als die süße Beywohnung und den Trost Gottes des heiligen Geistes. Und ist immer geehrter, reicher, und getroster als der türkische Kayser — Und mit dieser Ehre — bin auch ich, als ein vor der Welt, und von der Welt, armer verachteter Dorf-Pfarr vollkommen zufrieden.

Aus dieser Verachtung nun folgt auch unstreitig das Armuth der Hrn. Prediger. Jenes ist die Mutter, dieses ist die Tochter. Denn wem ich verachte, dem gebe ich auch nichts; wem nichts gegeben wird, und hat auch vor sich nichts, der muß er mag wollen oder nicht, arm seyn und arm bleiben. Nun will ich hier gar nicht, ob ich gleich selber, durch

tes Gnade, ein Prediger bin, denen Predigern, die sich selbst in Armuth bringen, das Wort reden: Nam ut etiam in hoste laudanda Virtus, ita etiam in amico taxandum vitium. Denn ein Prediger, der sich, sein Weib und Kinder, wider das göttliche Gebot und denn XVI. Gen. Art. über seinen Stand kleidet, und sonderlich seinem Weibe gestattet, Russienne, Polonoise, Hadrienne, und wie der Bettel alle heisset, zu schaffen, der darf sich warlich nicht wundern, wenn hernach das arme Thier bey ihm einkehret, und zu allen Fenstern herausgucket, und er leidet was seine Thorheit und Eitelkeit verdienet hat. Denn solche Dinge kosten Geld und ziehen Verachtung und Armuth unnachbleiblich nach sich, und niemand hat ein Mittleiden mit ihm. Ein Priester und die Seinen müssen in Kleidern nicht Gott zur Schande, wie beschmutzte Fleischerknechte; aber auch nicht wie Harlequine dem Teufel zur Freude, einhergehen.

Gleicherweise sind diejenigen Priester nicht zu beklagen, wenn sie arm werden, die ein delicates Wesen von der Universität, mit nach Hause bringen, und das Sprüchwort bestätigen: Consvetudo fit altera natura. Vater und Mutter schickten dem Sohne über ihr Vermögen alles Geld. Er fraß Braten, die Eltern zu Hause ein Wassermuß — Nun ist er das Ding gewohnt, wills nun als Pfarr auch so haben, geringe oder aufgewärmte Speisen will er nicht, sondern alles frisch und was guts haben,

ben, da doch nach Christo, der vornehmste Prediger Joh. der Täufer Heuschrecken — aß — dazu kommt noch Coffe, Cnaster — Ich hab selber, von einem gewissen Priester vor etlichen 20 Jahre, in einem Materialisten Gewölbe eine Notam gesehen, da er in einem Jahre vor 60 rthl. Coffe und Zucker und vor 20 rthl. Cnaster ausgenommen, und nun hätte es bald geknastert um die Bezahlung. Wo will das hin — Ich sage nochmals solchen Leuten will ich auf keine Weise das Wort reden. Weil sie verdienen was ihre Thaten werth seyn. Noch muß ich hier anmerken, daß dergleichen Lebensart einen Seelen und Leibesschädlichen Einfluß in die Kinderzucht hat. Viel 100 Priester-Kinder beyderley Geschlechts, werden, sonderlich von dem lieben Mütterchen, auf Zeit-Lebens verdorben. Von der zartesten Jugend an, werden ihnen solche Leckereyen gereichet und angewöhnet, daß sie Zeit-Lebens nicht davon lassen, und haben nichts als einen ungesunden, schwächlichen, und manchmal geilen Leib zur Belohnung. Davon die Herrn Medici auf Verlangen Demonstration machen werden —

Nun will ich von der nothwendigen Armuth der Priester reden, und unwidersprechlich, die natürliche Folge ihres Armuths, oder daß sie natürlicher Weise arm werden müssen, beweisen.

Wenn ich nur das zum voraus gesetzt: **Wo sie nicht eigen Vermögen haben, wenn**

sie in die Pfarre kommen, und zusetzen können.

Denn Beweis will ich hernehmen

1. Von den Personen. Es ist bekannt

1. daß die meisten Priester arm und armer Leute Kinder sind; nun kommt er also schon arm ins Amt, und hat die erste Anlage zum Armuth.

2. Er kommt in eine leere Pfarre, da er auch nicht einen Nagel findet, da er den Hut aufhängen kann, vielweniger die unentbehrlichsten Meubles, die muß er haben, Geld hat er nicht, das muß er borgen und verintressiren. Das ist die andere Anlage zum Armuth.

3. Nun kommt der Pfarr-Vergleich, da muß er den Erben des Defuncti nach Beschaffenheit der Feld- und anderer Wirthschafft 100 200 und mehr rthl. heraus geben. Die hat er wieder nicht, muß es also auf Hoffnung borgen und wieder verinteressiren. Nun ist er zu seinem Anfange 300 und mehr rthl. schuldig, das ist die dritte Anlage zum Armuth. Kommt nun

4. eine schlechte Erndte, wegen schlechter Bestellung der Vorfahren, die er theuer gnug bezahlen müssen, oder andrer Schaden dazu, so ist die Grundlage zum Armuth, auf seine Lebenstage fertig. Exempla sunt in promptu.

2. Von den Pfarr-Einkünften, diese sind mehrentheils so beschaffen, daß die Priester über

über die Thür schreiben könnten: Schmelzinus armutias, vires verscherzimus omnes: præmia si quæras, armuth in fine laborum. Denn

1. Die Patroni, die denen Priestern was vermachen, und ihre Einkünfte vermehren, sind so selten wie die Paradiß-Vögel. *) Viele nehmen vielmehr von den Pfarr-Einkünften ab. Das saget der Landesherr. Art. Gen. XXX.
2. Die Pfarr-Dotalen, die sonst bey den Pfarren gewesen, sind gestorben und begraben.
3. Die Leute welche die Pfarrgüter um billigen Lohn bestellen, sammt den meisten Obrigkeiten, die sie dazu anhalten sollen Art. Gen. XXVII. wohnen in Nirgendshausen, welcher Priester kann sie da finden?
4. Nun muß der Priester selber zu seinem Schaden Pferde halten oder das Feld liegen lassen Art. Gen. XXVII. Zwey Pferde, Knecht und was dazu gehöret, kosten jetzo zu halten 200 rthl. ich besorge keinen Wi-

*) Ich weiß die 33 Jahr, die ich im Amte bin, nicht mehr als zwey Exempel solcher Vermächtnisse. Eine Hochadeliche Dame in der Nachbarschaft, vermachte ihrem Seelsorger 200 rthl. und mein seliger Hr Patron, Hr. Johann Friedrich Cammon, vermachte meiner aeltesten Tochter, Maria Rosina, nun verehelichte Bärin, 100 rthl. Gott vergelte es ihm in der Ewigkeit, und seiner hinterlassenen Frau Wittwe auch hier in der Zeitlichkeit.

derspruch, wo soll das wieder heraus kommen, da muß er gewiß zusetzen. Und gesetzt, er setzt auch nicht zu, sondern es kämen gleich wieder 200 rthl. heraus. Was hat denn der arme Mann vor seine Mühe und 1000 Verdruß, den ihm das jetzo fast allgemein ungezogene Gesinde macht?

5. Verpachtet er, so wird er mehrentheils betrogen, die Felder schlecht bestellt, so ist der Schade wieder offenbar.

6. Läßt ers bestellen, so wird er mehrentheils übersetzt, schlecht bestellt, und mancher Bauer thut das in der Absicht, das Feld in Pacht zu bekommen.

7. Die Pfarr-Einkünfte werden insgemein groß gemacht, und sind schlecht. Ich schreibe aus der Erfahrung. Ich will mich um andere nicht bekümmern, sondern nur sagen was mir begegnet ist. Als ich 1732. vocirt wurde, sagte der damalige Gerichtshalter Moßbach: das wäre eine 1000 rthl. Pfarre, und es müßten zwey Pfarreyen daraus gemacht werden. Nun wäre ich sehr wohl mit der Helfte zufrieden gewesen. Allein ich habe aus 33jähriger Erfahrung, daß wenn ich vor die Bestellung sorgen muß. die Einkünfte nicht 300 sondern nur 200 rthl. sind. Wie jedermann aus folgender Berechnung klar ersehen kann.

Pfarr

Pfarr-Besoldung in Altranstädt.

1	Accidentia aus 33jähriger Erfahrung steigend, fallend, oder ein Jahr mehr das andere weniger	100 thl.	gr.
2	80 Heimzen Decem-Geträyde, kann nicht höher gerechnet werden, weil 20 Heimzen Hafer und 5 Heimzen Gerste darunter sind, und wie gewöhnlich schlecht, dazu noch zu Abholung Fuhr und Tagelohn anwenden, auch solches noch einmahl fegen lassen muß, und etliche Scheffel Abgang habe.	80	"
3	130 Weynacht-Brode à 4 gr. können auch nicht höher gerechnet werden, weil sie zum Theil sehr schlecht.	20	"
	Summa	200 thl.	gr.

Daß mir die zwey Hufen Pfarr-Feld mehr schaden als nutzen, ist, aus folgender Berechnug, aus meinem Wirthschaffts-Diario, so ich jedermann vor Augen legen kann, klar.

1764.

NB. Ein Mittel-Jahr. Es giebt aber noch schlechtere, da der Scheffel Korn 26 gr. gegolten.

Ein-

Einnahme.

1 Korn 60 Scheffel, nach Abzug des Dreschers-Lohns, a 1½ thl. 90 thl.
2 Weitzen 6 " " " " a 2½ " 15 "
3 Gerste 12 " " " " a 1 " 12 "
4 Hafer 122 " " " " a 15 gr. 76 "
5 Erbsen 2 " " " " a 1½ thl. 3 "

Summa 196

NB. Hierbey ist anzumerken, daß bey der Pfarre nicht ein Steken Holz, und ich wenigstens jährlich vor 30 thl. Holz mit den Fuhrlohn kaufen und 12 thl. vor ein Pferd, auf die Filiale zu reiten geben muß. Dahero auch meine Vorfahren schon gesagt: Hier ist Esels Arbeit, Zeißkens Futter.

Ausgabe.

1) Akerlohn. Ich habe auch 81 it. 99 fl. geben müssen dieses Jahr 72 fl. od. 63 thl. gr.
2) Arbeiterlohn " " " 26 fl. " 22 " 18 "
3) Kost, in der Erndte und bey dem Mistfahren 10 fl. " 8 " 21 "
4) Mägdelohn vor 2 Mägde, 32 fl. " 28 " " "
5) Jeder Magd zum Weynachtgeschenke und Messen 3 fl. zusammen " 6 fl. 6 fl. " " 5 9
6) Kost vor 2 Mägde sehr schlecht gerechnet wochentl. jede ½ fl. zusammen 1 fl. 52. fl. " 45 " 12
7) Saamenkorn 13 Scheffel a 1½ thl. " " 19 " 12 "
8) Saamenweitze 1 Scheffel a 2½ thl. " 2 " 12 "
9) Saamenhafer 20 Schefl. a 15 gr. " 12 " 12 "
10) Saamengerste 2 Schefl. a 1 thl. " " 2 " "

Summa 210 thl. gr.

übersteiget also die Ausgabe die Einnahme mit 14 thl. Wer nun hier nicht die natürliche Folge, daß Priester arm werden müssen, einsiehet, der muß gar keine Einsicht haben. Nun heißt meine Pfarre noch eine gute Pfarre, wiewohl sie, im scharfen Verstande genommen, die allerschlechteste ist. Denn ich muß soviel thun als drey einzelne Priester thun und meinen Lohn dreymal verdienen. Weil ich den Gottesdienst in drey Kirchen verrichten muß. Nun dividire 200 mit 3 so kommt 66$\frac{2}{3}$ thl. auf einen Theil. Das laß mir eine gute Pfarre seyn! Nun hat mir Gott 9 Kinder gegeben, nun theile 200 thl. in 11 Theile kommt auf eins 18 thl. 4 gr. 4$\frac{4}{11}$ Pf. Wie sollen da die Kinder zu Gottes Ehren und dem gemeinen Wesen zum Besten auferzogen werden? Da möchte man sie in Barfüßer und Bettelmönchsorden einkleiden lassen. *)

Es

*) Kein billiger Leser wird diese Ausrechnung, mir vor ein Merkmahl des Geitzes anschreiben, wenn er die bewegenden Ursachen, die hier folgen, bedenken wird. Ich, als ein alter Mann, habe ja in der Welt nichts mehr zu hoffen, das Grab ist da. Und wenn alle Pfarreyen noch einmal so gut würden, so muß ich doch bald sterben, und kann nichts davon genüßen. Die Ursachen, die mich bewogen haben das zu thun sind, diese: 1) daß die Herren Patroni einsehen lernen, daß ihre Pfarren nicht so einträglich sind als sie wohl meynen und sie davor ausgeben; 2) daß die Herren Candidaten fein sparsam leben, und nicht glauben, daß sie sich werden alle Jahr vor 50 thl. Bücher kaufen

Es giebt aber noch viel schlechtere Pfarren als meine, da die accidentia und baar Geld kaum 20 oder 30 thl. eintragen, die werden zugezettelt, muß auch wohl ¼ Jahr borgen, die wird er also nicht gewahr. Die Einkünfte vom Pfarrfelde gehen auf Gesinde und Arbeiterlohn, wie oben erwiesen, auf, so muß er arm und seine Arbeiter reich werden. Ich kenne viel ehrliche Priester, die vielmahl nicht 1 gr. im Hause haben! Kann wohl der häusliche Zustand eines solchen armen Mannes deplorabler seyn?

Hier wird mancher fragen: Wie ist aber der Sache abzuhelfen? Ich antworte: Dazu bin ich zu schlecht, und überlasse es einsichtigern als ich bin. Glaube aber doch, daß wenn

1) Der XXVII Gen. Art. in Acht genommen und die Pfarr-Felder um einen leidlichen Preiß bestellet;
2) oder die Pfarr-Felder an die Gemeinde, oder andere vermögende und redliche unter der Aufsicht des Patroni, so verpachtet würden, daß der Pfarr keinen Schaden, der Pachter oder Besteller einen billigen Nutzen vor seine Mühe hätte;
3) Und da der Pfarr doch eine Magd haben müßte, ihm etwa 2 oder 3 Kühe, nach Beschaffenheit der Umstände zu halten erlaubet, damit er nicht alles um baar Geld kaufen

fen, wie viele gedacht haben — 3) Daß die Zuhörer die Meynung ablegen sollen: das Geld schneye dem Pfarrer zum Fenster hinein —

fen dürfte, so würde die Armuth und die Wirthschaffts-Sorge ihm um ein groß es. erleichtert werden.

Ich glaube also die natürliche Folge des Armuths in den Priester-Stand gnugsam bewiesen zu haben. Es ist aber noch eine moralische Folge, und die einen Einfluß in unsere Religion hat, übrig, die noch kürzlich zeigen muß. Das Armuth bringt und dringt leichtsinnige Priester dahin, daß sie Catholisch werden. Wie mir viele Exempel bekannt. Ich will nur eines anführen, welches sehr betrübt und mit vieler 1000 Seelen Anstoß verknüpft war. Der Mittagsprediger an der Evangelischen Gnaden-Kirche zu Militsch, hielt seine letzte Predigt, und ließ auf der Canzel das Lied singen: Valet will ich dir geben — Es machte ein großes Aufsehen. Er wurde billig darüber befragt? Er hatte aber zur Antwort gegeben: sie würden es wohl sehen, Hungers könne er nicht sterben; es äusserte sich auch bald. Denn er gieng hin wurde Catholisch und Secretarius bey dem Bischof in Posen. Ich habe ihn selbst noch in Person in Posen gesehen. Da gieng er in einem rothen scharlachen Kleide einher, da er vorher in einem schwarzen Röckgen gleich einem Dorf-Schulmeister einhergegangen war. Und wenn auch das, Gott sey Dank! bey den wenigsten geschicht; So hat doch die Religion, ohnstreitig, von dem Armuth der Priester, diesen Schaden, daß sie nicht recht fortgepflanzet werden kann. Denn

a. bekommen wir schlechte Leute ins Amt, das sagt der Landes-Herr selbst. Art. Gen. XXX. dazu die Kirchen mehrmahls, der Ursachen, mit untüchtigen Dienern versehen — die nicht wissen was Seelen-Sorge heißt. Und dahero auf die Wirthschaft so erpicht seyn, daß sie wohl selber das Tagelohn zu ersparen, S. V. Mistladen. Exempla sunt odiosa Labbern her was ihnen einfällt und denken: Es ist gut genung vor die Bauren, gleich als wenn des Bauren Seele nicht so viel gekostet, als des Kaysers Seele.

b. Und wenn auch rechtschaffene Männer sich der Seelen-Sorge annehmen wollen, so ist es doch unleugbar, ich berufe mich auf eines jeden Erfahrung, daß das Armuth sie sehr daran hindert, und nichts rechts studieren können. Denn Nahrnngs-Sorge und Seelen-Sorge können unmöglich beysammen stehen, eine drückt die andere unter. Das Studieren will ein ruhiges Gemüth haben. Das sagt der Landes-Herr selber Art. Gen. XXVII. daß die Priester dadurch an ihrem Studieren verhindert und versäumet worden. Und Armuths wegen kann er sich kein gutes und brauchbares Buch kaufen — leidet da die Religion nicht augenscheinlich Schaden?

c. Bey vielen, die nicht gesetzte und geheiligte Gemüther haben, entstehet eine solche Unzufriedenheit, daß des Murrens und Klagens kein Ende ist, nehmen niederträchtige Dinge, die auch wohl gar der Remotion werth wären,

ren, vor, nur einen zeitlichen Vortheil zu genüßen, oder machen es wie die desperaten Bauren, legen sich aufs Brandeweintrinken — daß sie die Grillen vertreiben wollen. Hat denn die Religion Ehre von solchen Dingen? Werden nicht nachhero die Bauren stromweise einem solchen lasterhaften Priester nachgezogen? Ach Armuth lehret viel Böses!

d. Und wenn nachhero ein solcher Mann aus Kummer stirbt, und seine Wittwe und Kinder in dem äußersten Armuth hinterläßt, daß sie dem Ministerio zur Schande herum laufen, und die niederträchtigsten Dinge vornehmen: Hat denn da die Religion Vortheil davon?

e. Auch Priesterwittwen verachten ihre Männer in der Erde und den Stand, der die Religion lehren und fortpflanzen soll, und wollen ihre Töchter nicht einmal einem ehrlichen Priester zum Weibe geben. Ach! sagte vor weniger Zeit, eine Priesterwittwe, als ein Priester ihre Tochter haben wollte: Ich kann mich dazu nicht entschließen, es bleibt bey den lieben Herren immer nichts übrig als Kinder und Bücher, ich weiß, wie mirs gegangen ist, ich hätte besser gethan ich hätte einen Handwerksmann genommen. Und diese Wittwe war noch dazu eines Hohenpriesters Tochter, die es aber freylich bey ihrem Vater am Sonnabende besser, als bey ihrem Manne, einem Dorfpriester, an Sonn-

tage, gehabt hatte. Eine andere wollte durchaus ihren Sohn nicht Theologiam studiren lassen, Ursache, es käme nichts raus.

Bey der Gelegenheit muß ich noch die Frage beantworten:

Woher es doch komme, daß immer mehr Priesterwittwen als Wittwer werden? welches ich aus der Erfahrung angemerket. Ich glaube, daß viel Priester durch unordentliches Leben, hitzige Getränke, Brandewein — starken Taback den ganzen Tag rauchen — welches sie noch von Universitäten her gewohnt, und sich nicht abgewöhnen können, sich in der Helfte ihrer Tage ins Grab stürzen und ihre Weiber zu Wittwen machen. Was der Brandewein und starke Taback für schädliche Würkungen, sonderlich bey hitzigen Naturen, nach sich ziehen, werden die Herren Medici besser als ich sagen. Doch kann auch der große Theologus D. Löscher in seinen Ev. Zehnden, P. I. N. VI. p. 65. nachgelesen werden. Ich habe unterschiedliche betrübte Exempel erlebt. Aber wenn ich die reine Wahrheit sagen soll, denn am Herzdrüken will ich nicht sterben, so sind die meisten, ich sage nicht alle, Wittwen selber schuld. Sirach spricht c. 26. 1. Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat, des lebt er noch eins so lange. Umgekehrt: wenn sie nun nicht tugendhaft ist, so muß folgen: des lebt er noch eins so kurz. Nun schreibt man an alle Priesterweiber tugendsam, oder wohl gar tugendreich. Viele aber sind an Tugend so arm als eine

Kirch-

Kirchmaus, und an Lastern so reich als die Xantippe. Manche weiß ihren Mann nicht zu schätzen und als ihren Herrn zu ehren — Manche ist so freundlich, wie ein murrender Bär, und brummet dem guten Manne den ganzen Tag die Ohren so voll, daß er seines Lebens überdrüßig wird. Zwey und mehr Tage giebt sie ihm kein freundlich Wort — Manche plagt der Kleiderpracht, sie will alle Narrenspossen von ihrem Manne haben; er hats nicht, nun plaget sie ihn daß, und läßt ihn auch nicht ruhig schlafen — macht ihm sein ohnedem schweres Amt noch schwerer und schonet ihn auf keine Weise — Kein Zureden hilft bey ihr. Nun legt sich der gute Mann, aus Betrübniß und Gram hin, und stirbt. Wer ist denn nun Schuld an seinem Tode, als diese Männermörderin? Doch ist auch Gott hiervon nicht auszuschlüßen, der ein solch freches und ungezogenes Weib, durch ihres frommen Mannes Tod, zahm machen will. Ich habe solche Exempel erlebt. Wozu diese weitläuftige Digression? wird mancher sagen: Ich antworte: Es sind doch Connexa mit dem Predigtamt, und ich kann doch nicht wissen, ob sie nicht da und dort, wo ich es am wenigsten gedacht, Nutzen schaffen. Mich hat dieses zu sagen, nichts als die Liebe zum Nächsten bewogen. Hilft dieses meinen lieben Amtsbrüdern nicht, so kann es doch den Herren Candidatis helfen, daß sie das: Discе cautius piscari lernen, und nicht so begierig in ihr zeitlich, ja öfters auch zugleich in ihr

ewiges Unglück rennen. Ich rede aus der Erfahrung, ich habe von 1727-1732. auf der Universität viele kennen lernen, auch manche, die zu nichts weniger als zum Predigtamt geschickt waren, und doch spornstreichs durch krumme Wege in dasselbe liefen, und meyneten, sie würden doch den Bauren was hersagen können: das heisset aber, Menschen Seelen wie Kühe und Kälber behandeln. Andere dachten, in dem Predigtamt die drey Weltgötzen, Ehre, Reichthum und Wollust, zu finden; aber viele haben des Cornelii kurzen und nur zweysilbigen Periodum: Falso, mit ihrem Seelen und Leibes Schaden aus der Erfahrung verstehen lernen. Ach lieben Herren! ich bitte Sie herzlich, wo Sie anders diesen meinen Lebenslauf zu lesen würdigen, glauben Sie mir als einem alten erfahrnen Manne: Es wartet ihrer im Predigtamt nichts, als Verachtung, Armuth und Schmerz. Und das muß so seyn. Es kann uns keinem besser gehen, als dem vollkommensten Prediger, unserm Erlöser. Sie meynen aber ja nicht, meine lieben Herren! daß ich Ihnen, durch diese Vorstellung, aus Verdruß das Amt verleiden wollte. O nein! Es hat mich niemals gereuet, daß mich Gott durch Armuth ins Armuth im Prrdigtamt geführet, und alles das Widrige, was in demselben zu leiden vorkommt, vorher empfinden lassen, und dazu vorbereitet; sondern ich habe Sie nur warnen wollen, daß Sie sich nicht unbereitet, unbedachtsam und unvorsichtig in Unglück stürzen

zen sollen, dem Sie durch Gottesfurcht, Fleiß, mäßig Leben entgehen können. Das heilige Predigtamt ist ein göttlich γλυκυπικρον, das Seel und Leib gesund und heilsam ist. Ich will nur Eins zur Erläuterung anführen: Wenn ich manchmal niedergeschlagen, traurig und betrübt bin, daß ich in meinem Amte viel Mühe und Arbeit, Fahr und Anfechtung, darzu wenig Lohn und Dank in der Welt habe, so trösten mich immer die Worte unsers seligen Lutheri der dazu setzt: **Christus aber will unser Lohn selbst seyn.** Sie stehen in der Vorrede des kleinen Catechismi ganz zuletzt, ich habe sie in meinem Catechismus mit grüner Dinte unterstrichen und dazu auf die Seite geschrieben: Merke das Kirchner! auch auf einen besondern Zettel drucken lassen, und an meine Studierstuben-Thüre geklebet, damit ich sie immer zur Beruhigung vor Augen haben will. Dieses leitet mich nun zum

Siebenden Abschnitt, von meiner Amtsführung,

der aber ganz kurz werden soll. Denn ich will mich hier nichts rühmen, als meiner Schwachheit. Gottes Kraft aber ist in mir Schwachen mächtig gewesen. Denn ob mir gleich der gütige Gott einen gesunden und festen Leib und fähige Gemüthsgaben geschenket, und durch viele Noth, wie ich oben erzehlet, ab-

gehärtet, und zu diesem vor andern schweren Amte zubereitet; so würde ich doch, ohne seine erhaltende und stärkende Kraft, demselben gehörig vorzustehen nicht im Stande gewesen seyn. Wie aus dem folgenden erhellen wird. Meine Herren Nachbarn sagen alle: Das stünde ich nicht aus. Ich muß Son-Fest-Buß- und Freytage in der Fasten, um 4 Uhr aufstehen, um 5 Uhr, und also im Winter Stunden vor Tage, im Schnee, Regen und manchmal in solcher Finsterniß, daß man nicht eine Hand vor sich sehen kann, in dem übelsten Wege, manchmal mit Lebensgefahr, auf die Filiale reisen, den Gottesdienst dreymal verrichten, und also vor drey Mann arbeiten, fast alle Sonntage Amt halten, da die Confitenten 60. 70. und niemals unter 40. seyn, nach Mittage Examen, auch wohl eine Leichenpredigt, und öfters auf dem Filiale, da ich nochmals eine Stunde weit reisen und in finstrer Nacht, manchmal zu Fuße, heimkommen muß, halten. Der Wochen Betstunden und anderer einfallenden Amtsverrichtungen will ich nicht gedenken. Alle diese Amtsverrichtungen habe ich auch durch Gottes Gnade ohne Verdruß, auch in dem übelsten Wetter, so verrichtet, daß ich in meinem Herzen versichert bin, daß kein Zuhörer wird sagen können: er sey an seiner Seele, von mir, versäumet worden. Das Gute, das ich hier eingeführet, und vorher nicht gewesen, als da ist: Das Merseburgische Gesangbuch; der Dreßdner Catechismus: Die

Lieder-

Liedertafeln; die Lichter in den Filial-Kirchen im Winter bey dem Gottesdienste; die Betstunden in Großlehna; die Vorlesung des Catechismi von den Knaben, da dadurch manche Seele kann erbauet werden, wenn sie sich will erbauen lassen, will ich nicht zu meinem Ruhme, sondern in der Absicht berühret haben, daß meine liebe Nachkommen dieses fortsetzen und erhalten sollen. Von der Amtsführung komme ich nun im

Achten Abschnitt
auf meinen Ehestand und häuslichen Umstände.

Diese sind nun theils erfreuend, theils betrübend gewesen. Unter die erfreuenden zehle ich billig zuerst meinen Ehestand. Denn da hat mir Gott ein treues Herz an meinem lieben Rößgen, das ich noch selber informiret, zugesellet, und sich durch das, von ihren Freunden oft vorgehaltene: Priester verlassen nichts als Bücher und Kinder! nicht abhalten oder abschrecken lassen. Sie war damals Jungfer Maria Elisabeth Steinin, Herrn Mathäus Steins, vornehmen Bürgers und Goldschlagers in Leipzig eheleibl. älteste Tochter, mit welcher ich nach dreymaligem Aufgeboth, den 25 Octobris 1734 von dem seligen Hrn. Licenciat Werner in der S. Nicolai Kirche zu Leipzig öffentlich getrauet und eingesegnet worden bin. Dieses mein lie-

bes Rößgen hat mich jederzeit herzlich geliebet und geehret und thut es noch. Und muß ihr sonderlich zum Ruhm schreiben: daß, ob ich gleich nicht einen Nagel in der Wand den Huth aufzuhängen gehabt, sondern mich überall mit borgen behelfen müssen, sie mir doch niemals mein Armuth vorgeworfen: das thut unter zehn Priesterweibern kaum Eine. Auch das schätze ich für eine große Glückseligkeit, daß sie keinen Leipziger Hochmuthssinn mit in meine Pfarre gebracht, sondern sich die kümmerlichen Dorfpfarrers Umstände gefallen läßt. Doch, weil es nicht wohl stehet, wenn ein Mann sein Weib allzu sehr lobet; so will ich es dabey bewenden lassen, und nur noch dieses sagen: Sie ist kein Engel, und hat ihre Fehler: Ich aber auch nicht, und habe dergleichen, und heben immer mit einander auf, und sind immer wieder, wie billig, gute Leute mit einander.

Dieser kleine fruchtbare Weinstock hat mir auch durch Gottes Seegen eilf Trauben getragen, als:

1. Einen Sohn, Johann Christian, gebohren den 31 Jul. 1735. den hat Gott zu sich genommen den 26 Novemb. 1735.
2. Eine Tochter, Maria Rosina, gebohren den 16 Novemb. 1736. ist Gott sey Dank! wohl verheyrathet den 21 Sept. 1762. an Herrn August Theodor Bär, wohlverdienten Pastorem in Zöschen. Von dieser hat mich Gott bereits zwey Enckelinnen sehen lassen,

1. Au-

1. Augusta Rosina Elisabeth, gebohren den 20 Jun. 1763.
2. Maria Friderica Angelica, gebohren den 28 Sept. 1764.

3. Einen Sohn, Johann Gottfried, gebohren den 16. Jul. 1738.
4. Einen Sohn, Johann Gotthelf, gebohren den 30. Jul. 1640.
5. Eine Tochter, Maria Regina, gebohren den 15 Nov. 1742.
6. Eine Tochter, Maria Rahel, gebohren den 13 Oct. 1744.
7. Einen Sohn, Johann Gottlob, gebohren den 6 Aug. 1747. diesen hat Gott zu sich genommen den 8 Febr. 1748.
8. Einen Sohn, Johann Gottlob, gebohren den 7 Nov. 1748.
9. Eine Tochter, Maria Rebecca, gebohren den 23 May 1750.
10. Eine Tochter, Maria Renata, gebohren den 10 Aug. 1753.
11. Einen Sohn, Johann Gottvertrau, gebohren den 10 Nov. 1757. zur Zeit des bekannten Krieges, darum heißt er auch Gottvertrau.

Nun, was du mein Gott geschaffen hast, das wirst du auch erhalten, gieb nur Seegen und Gedeyen zur Auferziehung, um Jesu Christi deines lieben Kindes, unsers Herrn willen. Amen!

Weiter zehle ich unter die erfreuenden Umstände, die redlichen Freunde unter meinen Freunden in Leipzig, und sonderlich den seligen

Herr Gottfried Köhler. Der selige Mann hat mich geliebet wie seinen Bruder, und auch beygestanden als ein Bruder, und sein Herr Sohn und Frauen Schwestern. Diese theilten, wenns möglich wäre, das Herze mit mir.

Noch weiter, auch die verstorbenen und noch lebenden Herrn Nachbarn, die es redlich mit mir gemeynet und noch redlich meynen. Daß gute Freunde und Nachbarn ein Theil der zeitlichen Glückseligkeit seyn, daran zweifelt niemand als der die vierte Bitte nicht verstehet, und es mit sich selber nicht gut meynet.

Unter die betrübenden Umstände (wie wohl ich sie nicht so nennen sollte, denn Creutz und Trübsal, sind eigentlich Arcana Dei Beneficia, aber unser alter Adam verstehet, leider die Sprache nicht, aber weil auch die heiligen Männer betrübender Umstände gedenken, so will ich diese Redensart auch gebrauchen:) zehle ich

1. Die 16jährige Substitution. Da ich von 1732 bis 1748. die Arbeit alle allein verrichten mußte, die Einkünfte aber nur halb, und eine Frau und 5 Kinder zu ernähren hatte, und also viel zusetzen mußte. Denn 1748. den 27. Nov. erhielt ich erst eine neue Vocation, nach meines Herrn Emeriti M. Johann Samuel Voigts Absterben, zum völligen Pastorat, und weil wir den 8 Febr. 1740.

1740 aus dem Merseburgischen, in das Leipziger Consistorium überwiesen worden, so wurde ich auch daselbst den 11 Dec. 1748 aufs neue examiniret und confirmiret.

2. Die drey tödtlichen Krankheiten meiner lieben Rose, da sie das erstemal 18, das anderemal 14, und das drittemal 4 Wochen krank lag, die andern kleinen will ich nicht gedenken, wohl aber unterschiedliche Kinderkrankheiten, die sie sich aber zum Theil selber zugezogen und wieder gesund worden, unterdessen mußte ich doch eine Variatio per Casus machen. Da Galeno opes, hieß es, und zieh den Beutel. Der Kümmerniß, Betrübniß und Unruhe nicht zu gedenken. Das verstehet niemand, als der die Seinigen lieb hat, und solches Creutz getragen.

3. Den zweymaligen Wetterschaden.

4. Das zweymalige Viehsterben.

5. Die 7benjährige Kriegsnoth, da ich mit Einquartierung auch nicht verschonet ward. Was da für Angst, Furcht, Schrecken, übeles und fast — Tractament vorgefallen, haben wir alle erfahren, und brauche es nicht zu beschreiben.

6. Betrug um ein großes Theil meines Vermögens. Hier will ich weiter nichts sagen, als diese Bitte beyfügen: Ich bitte einen jeden herzlich, so lieb ihm seine Gemüths-

müthsruhe und seine Gesundheit und zeitlich Vermögen ist, er hüte sich vor Processen, vergleiche sich gleich im Anfange, und leide lieber Schaden. Das Recht ist heute zu Tage wie ein schlüpfriger Aal, der einem aus der Hand fähret, ehe er sichs versiehet. Die Gesetze sind vortreflich, aber das ist zu beklagen, daß der liebe Landesherr uns nicht auch die Leute geben kann, die nach den Gesetzen handeln. Mein Gewissen giebt mir Zeugniß, daß, ob ich gleich die Gesetze selber eingesehen und das offenbare Recht in Händen gehabt, ich dennoch nichts vorgenommen, ohne christliche und einsehende Leute erst um Rath zu fragen und ihnen die Sache auszuführen übergeben, und dennoch habe ich verlohren.

7. Meine Haushusaren, die öfters wider mich und sich selbst aus Unverstand und Uneinsicht, feindlich agiret, und mir manches unter dem Schein der Nothwendigkeit unnöthig abgefordert, recht, als wenn sie nach meinem seligen Tode nichts nöthig haben würden, und es also bey meinem Leben alle werden müßte. Die guten Kinder werden alsdenn erst, wenn sie in ihr eigen Töpfchen gucken werden, einsehen lernen, was das Sprüchwort: O wie viele Gaben, will der Hausstand haben? heißt, und was es einem treuen Vater vor Sorge mache, neun Kinder, Gott zu Ehren, und dem gemeinen Wesen zum Besten, aufzuerziehen, besonders wenn sie stu-

studiren und de propriis erhalten werden müssen, wie mirs ergangen. Es hätte mich gut gedeucht, wenn — Aber es gieng wie zu meiner Zeit 1727 — Leute, die es nicht nöthig hatten, und denen der Tisch nicht gut genug war, ließen andere pro Hospite speisen — bekamen Tisch und Stipendium, und andere die es höchst bedürftig waren — werden da die Absichten der frommen Stifter solcher Beneficiorum nicht vereitelt? doch: Surdis narratur fabula.

8. Die entsetzliche und fast unerhörte Verfolgung von meinen Feinden: da man mich sogar ums Amt bringen wollte, und war, allem menschlichen Ansehen nach, nicht anders als richtig, und meine Feinde freueten sich schon, daß sie mich, als einen Fremdling in diesem Lande, als einen Substitutum, der Frau und Kinder und nichts in Händen hatte, in das äusserste Elend gestürzet hätten. Die gefährlichen Anschläge meiner Feinde lassen sich wohl mündlich erzehlen, aber sie der Feder anzuvertrauen wäre wider die Klugheit. Ich will nur den Ausgang der Sache kürzlich berühren: Gott machte alle ihre Anschläge zu nichte: Sie wurden zu Schanden: Sie sturben zum Theil elendiglich: und ich wünsche nichts mehr, als daß sie ihre Bosheit vor ihrem Ende mögen bereuet und vor Gottes Gerichte Gnade erlanget haben. Ich lebe, Gott sey Dank!

und

und bin auch noch im Amte. Dieses habe ich Gott allein zu danken, der mir andächtig Gebet und festen Glauben, an die Worte und Verheissungen Jer. 1. 8. Fürchte — Herr v. 18. 19. Ich will dich — errette. Cap. XV. v. 19-21. wo du dich — Tyrannen, und Sprüche und Psalmen mehr, geschenkt hat, wie das in meinem Diario p. 87. seqq. meinen Kindern erwecklich zu lesen seyn wird. Alle diese Dicta, Psalmen und Lieder, die ich täglich betrachtete und sang, würkten eine solche Freudigkeit in meinem Herzen und vertrieben alle Furcht, daß sich meine damalige Herren Nachbarn nicht genug wundern konnten. Nun ist nichts mehr übrig, als daß ich mich in dem

Neunten Abschnitte

zum Sterben schicke. Denn ob ich gleich einen gesunden und hart gewöhnten Leib, der etwas ausstehen kann, von Gott bekommen, dafür ich ihm, bey meinem schweren Amte nicht genug danken kann, auch frisch und gesund bin, und nach Gottes Willen ein hohes Alter erreichen könnte; So habe ich doch, als ein sterblicher Mensch, hohe Ursache alle Tage an die Worte zu gedenken: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende? Und dieses habe ich schon lange bedacht ohne traurig zu werden. Denn, wer wollte traurig werden, wenn er an die selige

Verän-

Veränderung gedenkt: Wer da stirbt, ehe er stirbt, der stirbt nicht, wenn er stirbt. Dahero habe ich mir auch schon 1747. den 20 Novemb. nach Mittage, um 6 Uhr, da ich noch nicht 46 Jahr war, den Leichentext erwählet: Vielmehr habe ich nun Ursache an den Tod zu denken und mich darauf zu bereiten, da ich 63 Jahr und 5 Monate alt bin. Ich will also bey noch guter Gesundheit thun, wie ein sterbender Mann, Vater, Freund — auf seinem Sterbebette thun soll, weil ich nicht weiß, ob ich auf meinem Sterbebette so viel Kräfte haben möchte, das zu sagen, was ich für nöthig und gut befinde. Ich will danken, vermahnen, Abschied nehmen, verordnen und die Meinen zubereiten, daß sie vor meinem Ende einen getrosten Muth fassen, daß sie hernach, wenn Gott das schicken wird, was unvermeidlich ist, es muß einmal geschieden seyn, vor meinem Sterbebette, nicht untröstlich weinen, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben, und mir nicht das Herz und Sterben ohne Noth schwer machen.

Mit Danken mache ich billig den Anfang.

Dank sey dir, du dreyeiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, daß du mich erschaffen, erlöset, geheiliget, in der wahren reinen Evangelischen Kirche lassen gebohren werden; daß du mich hast in deinen Gnaden- und Taufbund auf- und zu deinem Kinde angenommen; daß du mich nicht hast in meinen Sünden sterben lassen, sondern mir Zeit und Raum zur Buße und deinen heiligen Geist gegeben, daß

ich

ich habe meine Sünden erkennen und mich mit Glauben zu dir wenden lernen; daß du mich mit dem wahren Leib und Blut Jesu Christi, zur Stärkung meines Glaubens, gespeiset und getränket; daß du mich von meiner Jugend auf bis hieher so wunderbarlich geführet, und die Wunder deiner Güte offenbar an mir bewiesen; daß du mich ins Lehr- und Predigtamt gesetzet, bis hieher gnädiglich beygestanden, es auch gesegnet; daß du mir hast ein liebes Weib und Kinder gegeben; daß du mich hast aus der Hand meiner Feinde errettet; daß du mir hast mancherley Creutz aufgeleget, es aber niemals schwerer werden lassen, als ichs habe ertragen können, mir darinn gnädiglich beygestanden, mein armes Gebet und Seufzen erhöret und mich wiederum daraus errettet, und für alle unzehliche geist- und leibliche Wohlthaten, die du mir und den lieben Meinigen in Gnaden erwiesen hast, und für die Abwendung alles Bösen, welches du an Seel und Leib, von mir und den lieben Meinigen in Gnaden abgewendet hast. Dafür sey dir herzinniglich Lob, Ehr, Preiß, und Dank gesaget, so viel mir in dieser menschlichen Schwachheit möglich ist. Mein lieber Vater! im Himmel will ichs besser machen, wenn ich die Schwachheit abgeleget habe. Doch, habe ich in dieser Schwachheit noch eine Bitte an dich, mein lieber Vater! die wirst du mir nicht versagen sondern gnädiglich erhören. Ich muß sterben, lieber Vater! und ich sterbe auch gerne durch deine Gnade. Aber siehe! hier

stehen

stehen vor meinem Sterbebette! mein liebes Weib und Kinder, und weinen bitterlich über meinen Abschied, fürchten sich für der bösen Welt, die sie als Wittwen und Waysen bas plagen wird. Nun barmherziger Vater! nimm du sie in deinen gnädigen und mächtigen Schutz. Sie sind ja ohnedem dein und nicht mein, du hast sie mir ja gegeben, sonst hätte ich sie nicht. Nun so lege ich sie dir wieder in dein Herz und in deine Arme; thue ihnen wohl zeitlich und ewig. Gieb mir die gnädige Versicherung von deiner väterlichen Vorsorge für sie, wie deinem Knechte Abraham, in mein Herz: Ach! sorge nicht für deine Lieben, die du auf Erden hinterläßt, sie sind in meine Hand geschrieben, da stehen sie gewiß und fest, und ich verliere keins davon: Ich bin dein Schild und großer Lohn. Präge aber auch ihnen tief in ihr Herz deine Verheissung: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Nun thue ich die letzte Bitte, auf der Welt an dich mein Jesu! mein Erlöser! Herr Jesu! nimm meinen Geist auf! du bist und bleibst ja stets getreu, drum steh mir auch im Tode bey, um deines Verdienstes willen. Amen.

Die Verordnung wegen meines Begräbnisses gehöret hierher nicht, und ist gnug, wenn ich nur den Leichentext melde. Der ist Gen. 32 v. 10. Herr, ich bin zu gering — gethan hast, den

ich mir schon 1747, wie oben gedacht, erwählet habe.

Aber nun komme her! meine herzlich geliebte Rose! (wenn du mich anders nach Gottes gnädigen und guten Willen überleben sollst) und höre an die Vermahnung und den Trost deines sterbenden Mannes: Habe Gott und sein Wort lieb; Lebe nach demselben; führe dich als eine fromme Priesterwittwe auf; Bereite dich stets auf deinen Tod; halte deine Kinder zur Gottesfurcht an: So wird dein Gott, in dessen Herz und Arme ich dich in meinem Gebet geleget habe, mit und bey dir seyn, und dir durch das Bißchen mühselige Leben, das du noch zu leben hast, mächtiglich und gnädiglich hindurch helfen, und dich zu mir führen, daß wir uns, in vollkommener Freude, ewig mit einander freuen und ihn ewig werden loben können.

Kommet her! ihr Neune meine lieben Kinder! die ich alle selbst treulich unterrichtet, und 2½ Jahr unter meiner Aufsicht unterrichten lassen, und höret an die Vermahnung eures sterbenden Vaters:

Ueberhaupt gedenket an alles das, wie ich euch gelehret, auch an die Regeln, die ich euch auf

einem

einem Zettel, von Jugend auf, an die Thüre geschlagen. Hernach versprecht mir mit Hand und Mund, und die ihr schreiben könnet, unterschreibet mirs auch,

1. Daß ihr wollet als Kinder Gottes leben.

2. Daß ihr wollet als fromme Priesterkinder leben, und mir keine Schande in der Grube machen.

3. Daß ihr keines von der wahren Religion abfallen wollet.

4. Und daß ihr, wenn euch Gott leben läßt, und ihr nach Gottes Willen wieder Kinder haben solltet, ihr sie wieder so auferziehen, und ihnen ernstlich befehlen wollet, daß sie es wieder so halten sollen, auf daß alle, die von mir als dem Stammvater herstammen, selig werden, und keines verlohren gehe, bis an der Welt Ende, und wir uns hernach vor Gottes Angesicht ewig mit einander freuen, und ihn loben, preisen und verehren können.

Nachdem sie es alle versprochen, und die schreiben konnten, unterschrieben hatten, namentlich:

1. Maria Rosina, verehlichte Bärin.
2. Johann Gottfried, Candidatus Ministerii.
3. Johann Gotthelf, Candidatus Ministerii.
4. Maria Regina.
5. Maria Rahel,
6. Johann Gottlob, B. A. Cultor.
7. Maria Rebecca.
8. Maria Renata.
9. Johann Gottvertrau.

} Kirchner.

so segnete ich sie ein mit den Worten. 1 Thess. 5. 23. Der Gott des Friedens heilige euch — Jesu Christi, und erinnerte sie noch ihrer Tauf- und Bey- oder Zunahmen e. g. Die älteste Tochter: Meine liebe Tochter! Halte deinen Mann als einen Priester in Ehren. Sey nicht eine murrende Bärin, wie dein Zunahme heißt, sondern eine liebreiche Ehefreundinn, daß sich deines Mannes Herz an dir erfreuen kann ꝛc. Vergiß auch deine und deine Stiefkinder in der Auferziehung nicht ꝛc. Und so bey den andern.

Und nun habe ich weiter auf der Welt nichts zu thun, als Abschied zu nehmen.

Nun

Nun gute Nacht! mein liebes Roßgen! ich danke dir herzlich für alle deine Liebe und Treue, die du mir in meinem Leben und auch auf meinem Krankenlager erwiesen hast. Gott vergelte es dir in deinem noch übrigen Leben, und hohle dich mir aus diesem Jammerthal bald nach.

Gute Nacht lieben Kinder! gedenket an eures Vaters Ermahnung und kommet derselben nach, so wird es euch wohlgehen, und ihr werdet gewiß zu mir, eurem Vater im Himmel, versammlet werden.

Gute Nacht mein lieber Vater Stemler! Ich danke Ihnen für die Liebe, Gewogenheit und Hülfe, die Sie mich haben genüßen lassen. Gott vergelte es Ihnen in Zeit und Ewigkeit.

Gute Nacht meine wertheste Frau Gevatterinn und Patronin! auch Ihnen danke ich herzlich für alles Gute, das ich und die Meinigen genossen, Gott setze Sie dafür zum Seegen immer und ewiglich.

Gute Nacht meine lieben Seelenkinder! gläubet dem Wort, das ich geprediget habe, so werdet ihr, wie ich, selig werden, und wir werden uns mit einander freuen können.

Gute Nacht meine Freunde und Freundinnen, die es redlich mit mir gemeynet, und sonderlich gute Nacht, mein Herzensfreund und Gevatter, Köhler. Ihnen danke ich sonderlich für alle erwiesene Freundschaft, Gott vergelte es Ihnen hier auf Erden. Im Himmel wollen wir erst recht die vergnügliche Freundschaft, die wir hier auf Erden gepflogen, in einem höhern Grad ewig fortsetzen.

Gute Nacht meine lieben Herrn Nachbarn! sammt allen den Ihrigen. Auch Ihnen danke ich für die nachbarliche Freundschaft, die sie mich haben genüßen lassen. Gott vergelte auch Ihnen diese Freundschaft, durch Genuß wahrer nachbarlicher Freundschaft so lange sie leben.

Dort aber wollen wir uns, mit Gottes Hülfe, bey unserm Erzthirten, alle wieder sehen.

Nun, so komm mein End heut, oder morgen,
Ich weiß, daß mirs mit Jesu glückt:
Ich bin und bleib in deinen Sorgen,
Mit Jesu Blut schön ausgeschmückt.
Mein Gott! ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut.

---

p. 43. Lin. 30. 1724 ließ 1723.
56. — 1. Pieta, te — Pietate.

Zc 1255.

ULB Halle 3
005 007 712

Die

Wunder

der

Güte Gottes

im Segen

geringer Leute Kinder,

an dem Exempel

M. Johann Kirchners,

Pfarrers in Altranstädt, Großlehna, Oetzsch

und Treben.

Zur Erweckung armer, frommer Studenten

und

seiner Kinder.

von ihm selbst ausgefertiget.

Leipzig, 1766.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-163958-p0113-5
DFG